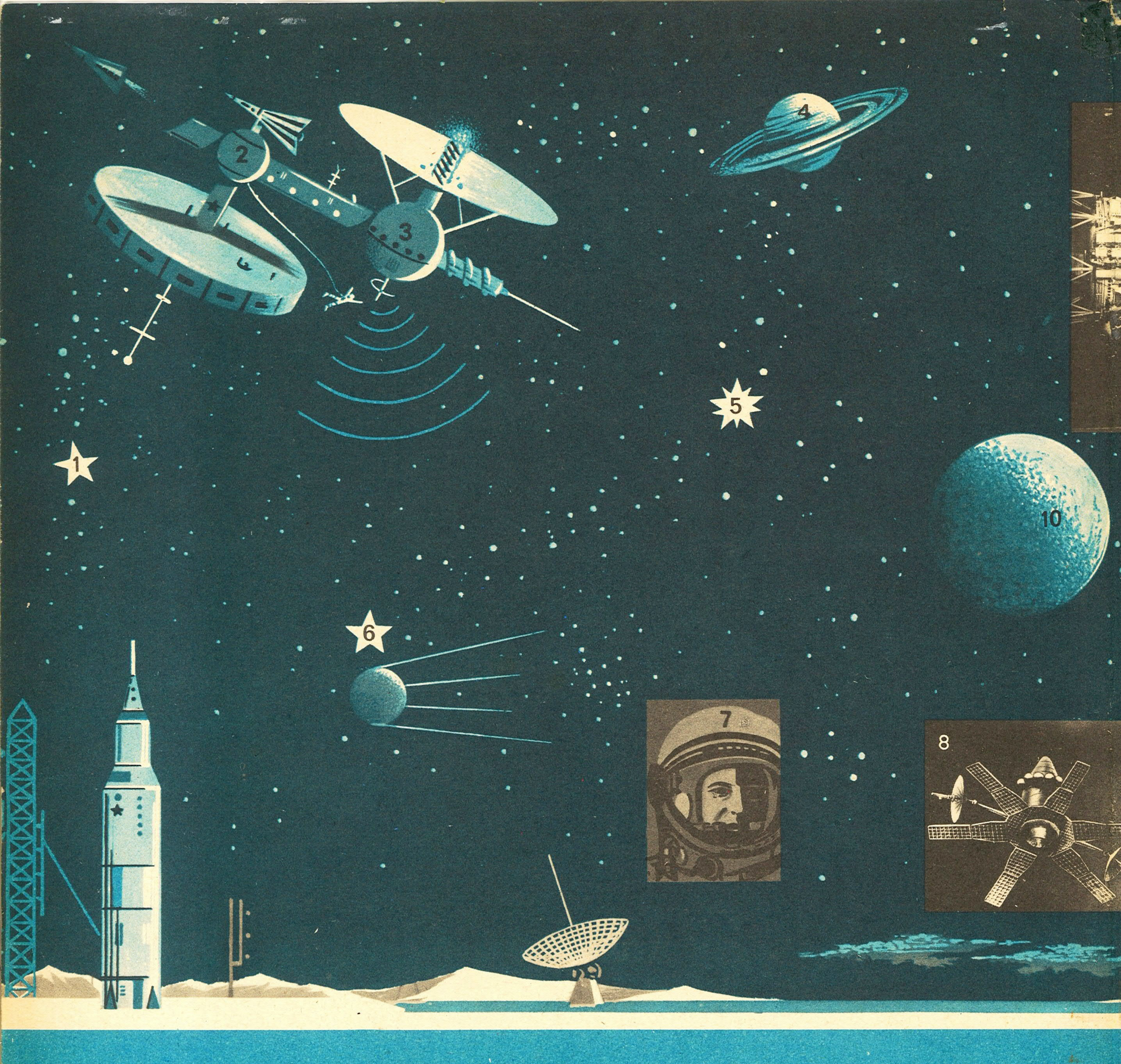

FRÖSI
9/74
Pioniermagazin
für Jungen
und Mädchen
Preis: 0,70 M
ZUM
FÜNF-
UND-
ZWANZIG-
STEN
Mit Plakat und Buntpapier
zum Selbstgestalten
16 Seiten
Drushba-Beilage
Abplättmuster
mit Motiven
25 Jahre DDR
Zeichnung: Richard Hambach Index: 31 743



Reise durchs Weltall

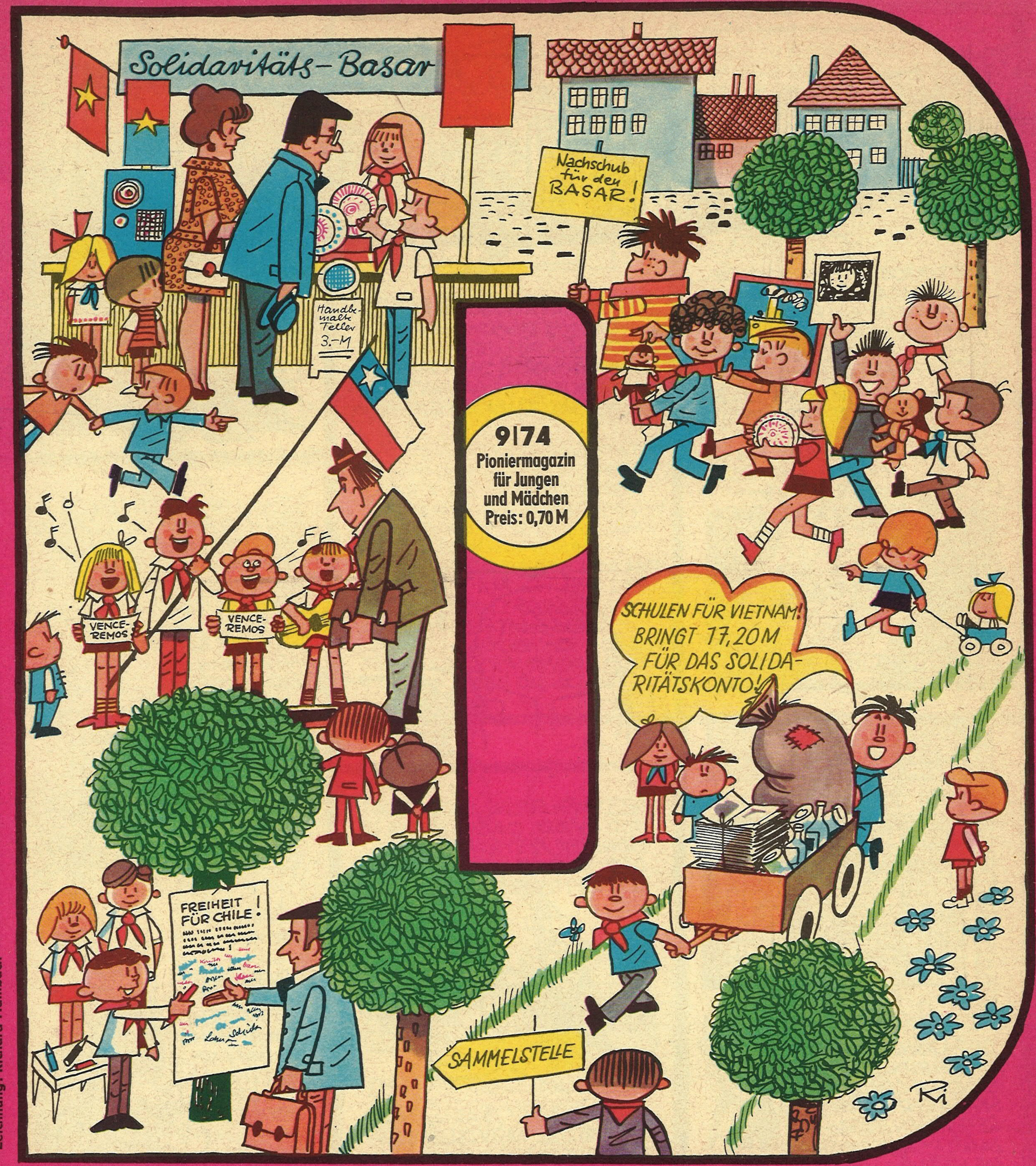
Spielidee und Zeichnung: Joachim Arfert
Text: Helmut Meier

An unserer Reise durchs Weltall können sich zwei und mehr Mannschaften beteiligen. Zu einer Mannschaft gehören zwei Spieler. Sieger ist das Team, das nach Absolvierung aller Stationen im Weltall gemeinsam auf der Erde landet. Gewürfelt wird mit zwei Würfeln.

START: KOSMODROM BAIKONUR!

Jeder Spieler einer Mannschaft hat drei Würfe. Die Starterlaubnis wird dann erteilt, wenn beide Spieler insgesamt eine Augenzahl von 40 oder darüber erreicht haben.

1. Der Start ist geglückt. Alle Raketenstufen haben gezündet. Das Abenteuer Weltraum kann beginnen! Ab jetzt würfelt jeder Spieler nur noch zweimal.
   Auf der bemannten sowjetischen Raumstation ist eine Versorgungsflottille gelandet. Aus diesem Grund ist nur eine Einflugschleuse frei. Sie kann durch die Mannschaft benutzt werden, die zuerst eine Augenzahl von 30 und darüber erreicht.
2. Auf der Raumstation erfolgt eine Überprüfung der Funktionssicherheit aller Raumschiffe. Das Raumschiff der Mannschaft, die über 38 Punkte kommt, ist in einwandfreiem technischem Zustand und darf auf direktem Weg den Flug auf die Umlaufbahn des Saturns fortsetzen (Punkt 4).
   Bei allen anderen Raumschiffen haben sich Mängel in der Energieversorgung gezeigt, die einen Aufenthalt in der Energiezentrale 3 erforderlich machen.
3. Der Start von hier zum Saturn (Punkt 4) kann mit einer Augenzahl ab 25 erfolgen.
4. Eine gewürfelte Augenzahl ab 30 bedeutet Erfüllung des Forschungsprogramms und Weiterflug zu Punkt 5.
   Würfelt ein Spieler einen Pasch (auf beiden Würfeln gleiche Augenzahlen), so heißt das: Infolge starker kosmischer Stürme konnte das Programm nicht erfüllt werden. Setzt einmal aus!
5. An diesem Punkt kreuzt ihr die Bahn von Walentina Nikolajewa-Tereschkowa, auch „Möwe" genannt, der ersten Frau im Weltraum. Durch die Übergabe von Forschungsaufträgen per Funk verzögert sich der Weiterflug. Er ist nur möglich, wenn von jeder Mannschaft mindestens zwei Einsen gewürfelt werden.
6. Hier treff
   Sputnik 1.
   terkommen
7. An dieser
   Menschen
   Ihr geden
   Augenzah
8. Ihr befind
   MOLNJA
   mit 34 un
   geforderte
   euch bea
9. Nach Erfü
   Flug zum
10. Euch geli
    Sechsen,
11. Auf Grun
    reicht, fli

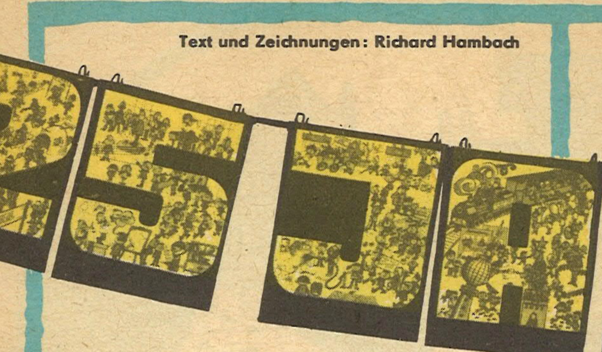


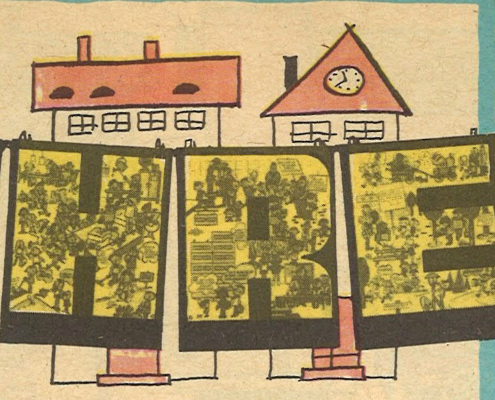
Zeichnung: Richard Hambach

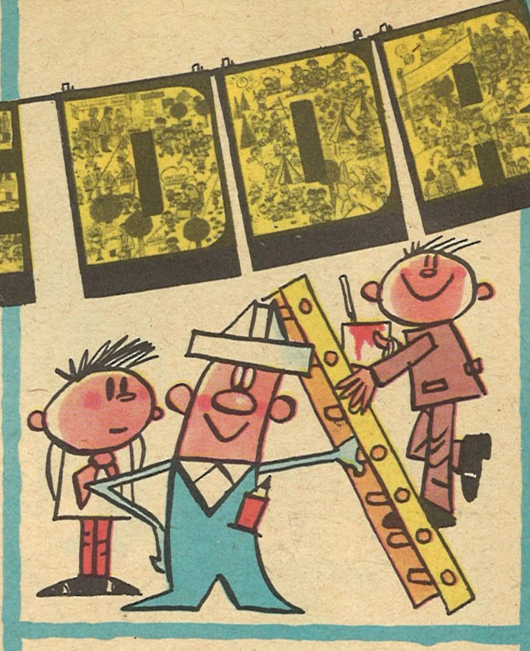
Alle Innentitel aufheben, sammeln – ergeben Pionierbilderlosung

25 JAHRE DDR

Text und Zeichnungen: Richard Hambach





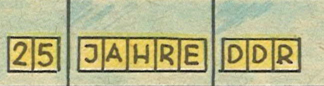


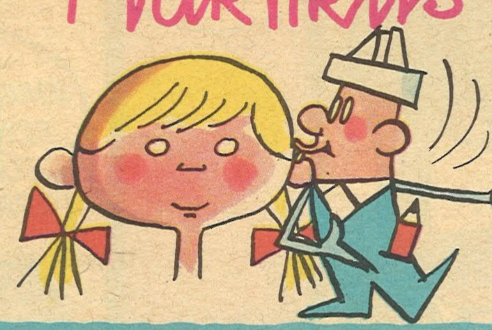
ZUM 7. OKTOBER LEGEN AUCH DIE SCHULEN, KLASSEN, HÄUSER UND WOHNUNGEN EIN FESTKLEID AN. HELFT DABEI MIT!

ZUM THEMA AUSGESTALTUNG:

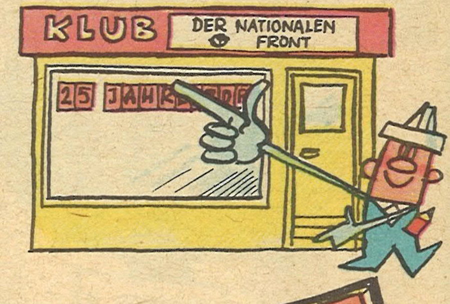
Neun Praktikusse vom Praktikus

TIP 1: NEHMT FRÖSIS INNENTITEL 1974 (IN DIESEM HEFT AUF DER VORDER- UND RÜCKSEITE). REIHT ALLE 10 BLÄTTER MIT BÜROKLAMMERN AUF EINE SCHNUR. SIE ERGEBEN EIN MEHR ALS 2 METER LANGES BUNTES SCHMUCKBAND FÜR: DEN SCHULFLUR, DEN HAUSFLUR, DIE KLASSE, DIE AULA, DEN PIONIERBASAR.





TIP 4: WIR BEFESTIGEN DIE INNENTITELREIHE AN DER SCHAUFENSTERSCHEIBE DES KLUBS DER NATIONALEN FRONT, SO WIE ES TIP 2 ERKLÄRT. AUF DEM PODIUM DAHINTER BAUEN WIR EINE KLEINE AUSSTELLUNG AUF, IN DER WIR AUS DEM LEBEN UNSERER PIONIERGRUPPE BERICHTEN.



25 JAHRE DDR

AN EINER FENSTERREIHE





25 JAHRE DDR

TIP 3: AUCH FÜR DIE AUSSENFRONT SIND UNSERE INNENTITEL EIN GEEIGNETER FESTSCHMUCK. DAZU MACHEN WIR DIE BLÄTTER WETTERFEST:



RÜCKSEITEN MIT PVAC-LATEX-BINDEMITTEL (FARBLOS) EINSTREICHEN. AUF PAPPE (HARTFASERPAPPE) KLEBEN. NACH DEM TROCKNEN BILD UND PAPPRÜCKSEITE MIT DEM LATEX-BINDEMITTEL EINSTREICHEN.

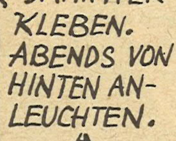
TIP 2: INNENTITEL MIT SELBSTKLEBEBAND AN DEN INNENSEITEN DER FENSTER BEFESTIGEN. (SCHUL-, ZIMMER-, FLURFENSTER) DIE BEISPIELE ZEIGEN, WELCHE VERSCHIEDENEN ANORDNUNGEN MÖGLICH SIND.

WAS STELLEN WIR AUS?

GRUPPENTAGEBUCH, FOTOS VON WANDERUNGEN, BEGEGNUNGEN MIT PARTEIVETERANEN, BRIEFWECHSEL MIT LENINPIONIEREN, ERGEBNISSE VON ALTSTOFFSAMMLUNGEN, ZEUGNISSE, BASTELARBEITEN.

TIP 5: BLUMEN-LEUCHTFENSTER FÜR DIE SCHULE ODER ZU HAUSE. AUS PAPPE, GROSSEM ZEICHENKARTON ODER PACKPAPIER BLUMENMOTIV AUSSCHNEIDEN. BUNTES KREPPAPIER ODER (BESSER!) MIT FOTOFARBEN BEMALTES TRANSPARENTPAPIER DAHINTERKLEBEN. ABENDS VON HINTEN ANLEUCHTEN.

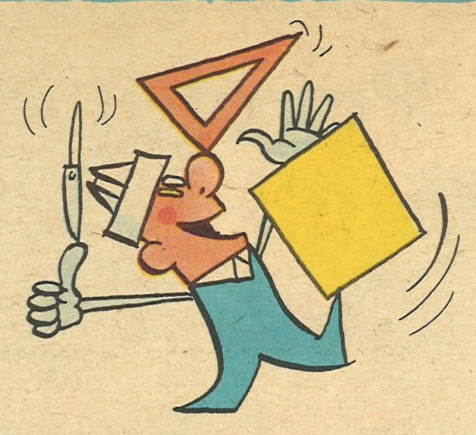






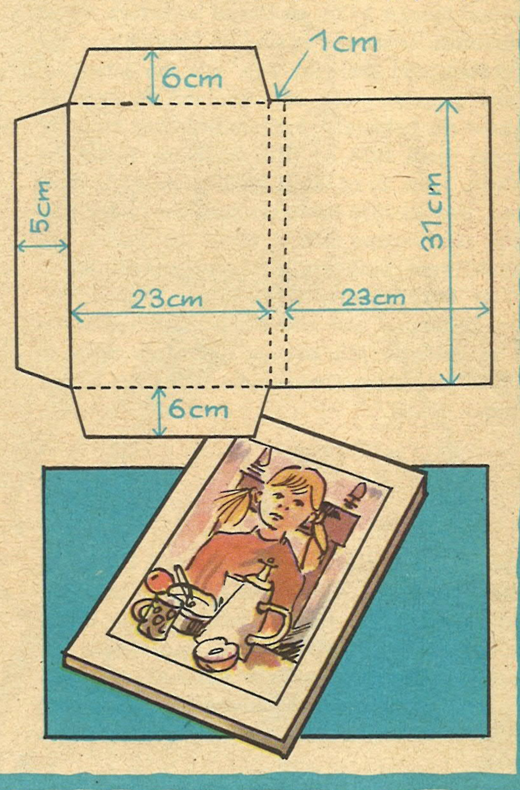
TIP 6: FÜR LOSUNGEN EINEN SATZ BUCHSTABENSCHABLONEN AUS ZEICHENKARTON ANFERTIGEN. GITTERNETZ JE NACH GRÖSSE. BUCHSTABEN NACH UNSEREM MUSTER KONSTRUIEREN. BUCHSTABEN DANN AUF DEN LOSUNGSUNTERGRUND AUFLEGEN, UMRISSE NACHZIEHEN UND BUCHSTABENFLÄCHEN MIT FARBE AUSMALEN.

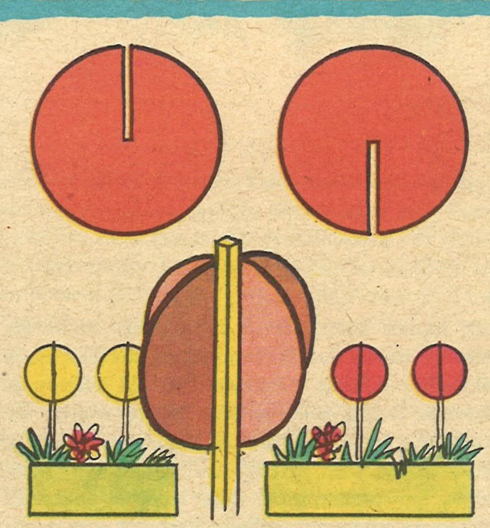




TIP 7: WIR BASTELN MIT FRÖSIS BILDERN DES MONATS EINE GESCHENKMAPPE. FÜR JEMANDEN, DEM WIR GANZ BESONDERS GRATULIEREN UND DANKEN WOLLEN. DER PATENBRIGADE ZUM BEISPIEL.

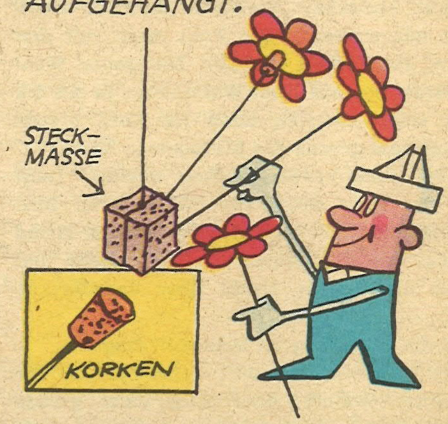
WIR BENÖTIGEN EIN STÜCK KARTON IM FORMAT 52 × 43 cm, ÜBERTRAGEN DIE ABMESSUNGEN DER ABB. UND SCHNEIDEN DEN KARTON DANN ZURECHT. PUNKTIERTE LINIEN FALZEN.
AUF DIE VORDERSEITE DER MAPPE KLEBEN WIR EIN BILD DES MONATS (BEIM TROCKNEN MIT BÜCHERN BESCHWEREN).
UND WEIL WIR GERADE BEI DEN MONATSBILDERN SIND: LEGT EUCH DOCH FÜR DIE SCHULE ODER ZU HAUSE EINE KLEINE GALERIE IN WECHSELRAHMEN AN. AUCH DAS WÄRE EIN FEINER RAUMSCHMUCK ZUM FESTTAG. DA KÖNNTE EIN PFIFFIGER KUNSTKENNER AM NÄCHSTEN PIONIERNACHMITTAG SOGAR EINEN KUNSTVORTRAG HALTEN.





TIP 8: PAPPKREISE VON 30 cm Ø MIT SCHLITZEN VERSEHEN, DOPPELSEITIG ROT STREICHEN, INEINANDERSTECKEN, AN VIERECKSTÄBE NAGELN UND IN DIE BALKONKÄSTEN STECKEN.
MIT HGL ABSPRECHEN: JEDER BALKON KREISE ANDERER FARBE.

TIP 9: BLUMENKUGELN ALS RAUMSCHMUCK: KORKEN AUF HOLZSPEILE SPIESSEN. AUF DIE KORKEN FLACHE PAPPBLUMEN KLEBEN (10 cm Ø). EINEN WÜRFEL BLUMENSTECKMASSE AN EINE SCHNUR HÄNGEN. DIE BLUMENSPEILE DANN KUGELFÖRMIG IN DIE MASSE STECKEN. DIE FERTIGE BLUMENKUGEL WIRD AUFGEHÄNGT.



ZENO ZIMMERLING

Parole: Gruß von Onkel Georg

Kein Wölkchen am Himmel. Ungestört kippt die Sonne ihre Hitze auf die Erde. Der junge Mann, der an diesem Schmorsommertag des Jahres 1936 den Erfurter Hauptbahnhof verläßt, wischt sich mit dem Handrücken über die schweißnasse Stirn. Umsonst versucht seine trockene Zunge die Lippen zu benetzen, sie schmeckt nur das scharfe Salz des Schweißes.

Jetzt ein kühles Bier! denkt Alfred. Aber er unterdrückt seinen Wunsch. In Erfurt sofort zum Treff gehen, lautet sein Auftrag. Alfred, der eigentlich Sigmund Spieler heißt, ist illegal in Erfurt. Er ist Kommunist. Leute wie er sind im Deutschland der Hitlerfaschisten Freiwild. Sigi, wie ihn seine Genossen nennen, war im Berliner Stadtbezirk Pankow ein bekannter kommunistischer Funktionär. Im April 1934 schickte ihn seine Partei ins Ausland, nach Prag. Dort erfüllte er viele Aufgaben, und ab 1936 übertrug ihm, der in der Illegalität den Namen Alfred trägt, die Partei den komplizierten Auftrag, Verbindungen zu Genossen im faschistischen Deutschland herzustellen, ihnen Zeitungen und anderes schriftliches Material zu bringen. Mit solchen Aufträgen fährt er bis 1939 insgesamt 23mal in die Höhle des Löwen – immer illegal.

Freund oder Feind?

Bis jetzt verlief alles ohne Zwischenfall. Die Roten Bergsteiger haben Alfred gut über die tschechoslowakisch-deutsche Grenze gebracht. Die Eisenbahnfahrt war nicht aufregend, und in der Erfurter Straßenbahn beachtete ihn auch niemand. Nun steht er vor der Wohnungstür, hinter der sein Erfurter Treff stattfinden soll. Es ist Mittagszeit.

Alfred klingelt. Schritte hinter der Tür. Eine Frau öffnet. „Guten Tag", sagt Alfred, „einen schönen Gruß von Onkel Georg aus Berlin." Die Frau sieht ihn an. „Danke", antwortet sie und will die Tür schließen.

Eine merkwürdige Reaktion, denkt Alfred. In seinem Kopf beginnt es für die nächsten Sekunden wie in einem Computer zu arbeiten. Ist die Parole falsch? Nein, der Gruß von Onkel Georg ist richtig! Ist es Verrat? Will ihn die Frau warnen? Er könnte gehen, aber muß er jetzt nicht herausbekommen, wie sicher der Partei dieser Treff überhaupt noch ist? Alfred will es herausbekommen. So fragt er ruhig, als habe er die Ablehnung der Frau nicht bemerkt: „Vielleicht darf ich einen Moment nähertreten?" Die Frau zuckt mit den Schultern, aber öffnet die Tür. Die ganze Wohnung besteht nur aus einer Wohnküche, in der die Luft zu stehen scheint, denn im Herd brennt Feuer, auf dem gerade das Mittagessen kocht.

„Wenn ich mich etwas waschen dürfte?" fragt Alfred. Die Frau nickt zum Wasserhahn hin: „Bitte!" Alfred zieht sein durchschwitztes Hemd aus, steckt den Kopf unter den Wasserhahn und läßt sich den kalten Strahl über den Nacken laufen.

„Wie ist die Stimmung im Betrieb?" fragt er.

„Darüber spricht man nicht", antwortet ihm die Frau, nicht feindlich, aber auch nicht gerade freundlich.



Noch immer sieht Alfred nicht klar. Vielleicht, denkt er, ist sie nur übervorsichtig, die Zeit ist ja wahrhaftig danach. Er beschließt, ein Letztes zu riskieren. Ruhig zieht er sein Hemd wieder an. Dann hebt er seinen rechten Fuß, setzt ihn auf den Kohlenkasten, zieht das Hosenbein hoch, schiebt den Strumpf bis zum Knöchel hinunter, löst den sichtbar gewordenen Verband von seiner Wade und nimmt vorsichtig das nun freiwerdende Papier von seinem Bein, legt es auf den Küchentisch: „Die Rote Fahne", die Zeitung der KPD, illegal gedruckt auf hauchdünnem Papier.

Die Frau wirft einen Blick darauf. Aber noch ehe sie etwas sagt, wird die Wohnungstür geöffnet. Ihr Mann, der eintritt, scheint eine Zehntelsekunde verblüfft zu sein. „Wer ist das?" fragt er grußlos seine Frau. „Das ist der Genosse von Onkel Georg aus Berlin", entgegnet sie fast teilnahmslos.

Alfreds Nerven sind zum Zerreißen gespannt. Er weiß, daß sich nun entscheidet, ob er Freund oder Feind vor sich hat.

Der Verräter

„Ich hole die Polizei!" sagt der Mann. Alfred ist mit einem Schritt am Tisch und legt seine Hand auf „Die Rote Fahne". Fest sieht er dem Mann in die Augen. „Ist das notwendig?" fragt Alfred ihn. „Wenn du weich geworden bist, kann ich ja wieder gehen." Er will das illegale Material wieder an sich nehmen. Jedoch der Mann hindert ihn daran. Jetzt sieht Alfred vollends klar. Nun hängt seine Rettung aus dieser Falle nur noch an einem seidenen Faden. Alfred muß schnell handeln. Stämmig wie er ist, tritt er auf den Mann zu und reißt ihm das Material aus der Hand. Ein Sprung zum Herd, und eine lodernde Flamme verschlingt die so wertvolle „Rote Fahne". Der Mann ist verdattert, scheint aber doch entschlossen, Alfred den Weg zur Tür abzuschneiden. Nur ist Alfred schneller an der Tür und 'raus.

Auf der Flucht

Auf der Straße quietscht gerade eine Straßenbahn heran. Sie fährt nicht schnell, dennoch schnell genug, daß ein Aufspringen nicht ungefährlich ist. Aber Alfred springt. Ihm bleibt keine andere Wahl. Der Schaffner schimpft. Alfred läßt alles ruhig über sich ergehen. Bloß kein weiteres Aufsehen erregen, denkt er.

Am Erfurter Hauptbahnhof springt er, noch ehe die Bahn hält, ab, rennt zum Taxistand. „Nach Gotha", sagt er, indem er in das Auto steigt. „Ist recht, der Herr", murmelt der Chauffeur und setzt für Alfred das Auto viel zu langsam in Bewegung.

Aber das Auto fährt. Und das bedeutet zunächst einmal Sicherheit. Soweit Alfred beobachten konnte, ist er nicht verfolgt worden. Bis Gotha ist es nicht weit. Gotha! fährt es Alfred plötzlich durch den Kopf. Hatte er Gotha gesagt? Nur nicht die Nerven verlieren! Er wollte doch nach Jena und von dort mit dem Zug weiter nach Leipzig. Aber in der Aufregung hat er sich versprochen. Nun ist es passiert, denkt er, aber es hätte nicht passieren dürfen! Fehler dürfen nicht passieren. Sie können das Leben kosten, und das nutzt keinem etwas.

Fehler, Leben, Nutzen – durch Alfreds Kopf jagen die Gedanken. War es richtig, wie er sich in Erfurt verhalten hat? Hätte das nicht schiefgehen können? Beides beantwortet er mit Ja. Es war richtig, denn jetzt weiß die Partei, daß unter dieser Adresse in Erfurt ein Verräter wohnt. Gut, er, Alfred, hätte gehen können, aber wie viele Genossen wären nach ihm vielleicht über diese Falle der faschistischen Polizei in die Hände gefallen?! Ja, es hätte auch schiefgehen können. Das Risiko war groß. Aber riskiert er nicht wie alle Genossen im antifaschistischen Widerstandskampf ständig sein Leben? Diesmal ist er davongekommen, nicht das erstemal, und er weiß, daß es auch nicht das letztemal sein wird.

Zeichnung: Kurt Zimmermann



Aufpassen, Genossen!

Und wenn es einmal schiefgehen sollte ... In Prag hatte er sich darüber mit Genossen unterhalten. Sie waren sich alle einig, daß es für sie, falls sie der Gestapo in die Hände fallen, nur eines gibt: schweigen! Keinen Verrat! Aber sie hatten alle auch Angst, nicht vor den Schlägen, nicht vor der Folter, sondern davor, daß sie in der Ohnmacht, im Schmerz, wenn sie nicht mehr Herr ihres Willens wären, sprechen würden. Und dann sagte einer: „Aber Thälmann schweigt auch!" Sie wußten, daß die Faschisten Thälmann in der Gestapohölle geschlagen und gequält haben, und er ist standhaft geblieben und bleibt es auch weiter, wie sie es von ihm und also auch von sich erwarten.
Thälmann können uns die Faschisten nicht nehmen, mögen die Mauern noch so dick sein, hinter die sie ihn sperren, denkt Alfred.
Thälmann ist einer von uns, und in jedem von uns ist ein Stück von ihm. Damals, als die Faschisten noch nicht die Macht an sich gerissen hatten und Alfred sich noch Sigi Spieler nennen konnte, damals hatte er in Berlin manche persönliche Begegnung mit Thälmann, so wie viele Genossen, denen Thälmann begegnet ist.

Alfreds Gedanken gehen weit zurück, in den November des Jahres 1932. In Berlin tagte eine Konferenz des Bezirkes Berlin-Brandenburg der KPD, die letzte in der Legalität. Sigi Spieler gehörte zu den Genossen, die den Schutz der Konferenz vor Überfällen faschistischer Horden gewährleisteten. Die Anweisung lautete: Zutritt zum Saal haben nur Delegierte und Gäste mit ordentlichen Einladungen. Und dann stand plötzlich ein Mann am Saaleingang, groß, breitschultrig, blaue Schirmmütze auf dem Kopf, schwarzen Mantel an mit Samtkragen drauf, dicke Aktentasche unter dem Arm, begehrte Einlaß, hatte aber keine Delegierten- oder Gastkarte.
„Tut mir leid", sagte ihm der Genosse am Eingang, ohne ihn näher anzusehen. „Aber ich bin Mitglied des Zentralkomitees der KPD", antwortete der mit der Schirmmütze. Der Genosse am Eingang schickte nach Sigi Spieler. Der kam, sah den Mann mit Schirmmütze und grinste. „Hast du dir mal sein Mitgliedsbuch zeigen lassen?" fragte Sigi den Genossen von der Eingangskontrolle. „Hab' ich", antwortete der, „bezahlt hat der Genosse seine Beiträge pünktlich." – „Und hast du auch mal auf den Namen geschaut?" fragte Sigi weiter. Der Genosse tat's. „Mensch!" rief er dann plötzlich, „det is ja Teddy!" und wurde nicht wenig verlegen, daß er dem Vorsitzenden der KPD einfach den Eintritt verweigert hatte. Aber Thälmann klopfte ihm auf die Schulter: „Es war richtig so, Genosse, so müßt ihr aufpassen!"
Und das, denkt Alfred, aufpassen, das gilt heute erst recht!

•

Da reißt ihn die Stimme des Taxifahrers aus seinen Gedanken heraus: „Gotha, der Herr, wo soll ich halten?"
„Am Marktplatz", antwortet Alfred. Bis zum Bahnhof wird er zu Fuß gehen.
Es ist ein heißer Tag, und das nicht nur, weil die Sonne noch immer ungestört ihre Hitze auf die Erde kippt.

•

Genosse Sigmund Spieler lebt heute in Berlin. Er ist Parteiveteran. Nach seinem Bericht vor Pankower Pionieren entstand dieser Beitrag.

7. Oktober

Blumen an der Arbeitsstätte
machen Freude, Leute!
Deshalb stellt auf jeden Schultisch
viele Blumen heute!

Unser altes Klassenzimmer
wird durch Blumen heller.
Alle Bücher lesen wir
voller Spaß und schneller.

Schneller lernen wir Vokabeln,
Mathe fällt uns leicht,
was uns sonst noch schwergefallen,
heute wird's erreicht!

Wie soll man Geburtstag feiern?
Nun, vielleicht auch so.
Blumen an der Arbeitsstätte
machen alle froh.

Jürgen Barber

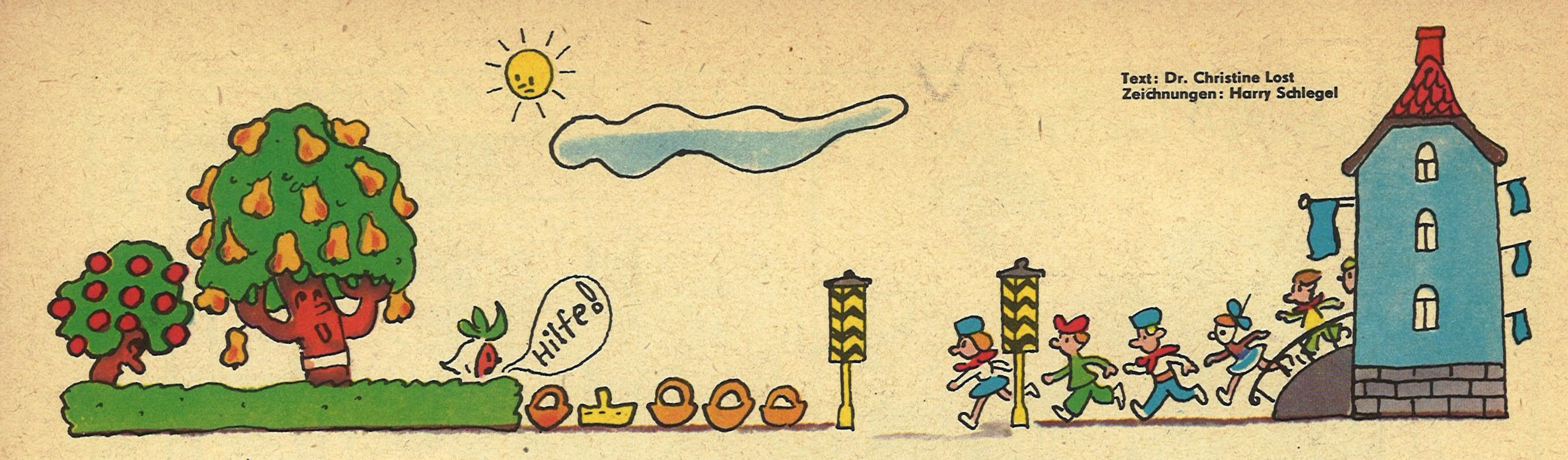
LIEBE MÄDCHEN UND JUNGEN,
SO WIE DAS BEISPIEL RECHTS
KÖNNTE EUER PLAKAT
ZUM JAHRESTAG AUSSEHEN.
ES IST JEDOCH NUR EIN
VORSCHLAG. EURER GESTALTERISCHEN PHANTASIE
SIND KEINE GRENZEN
GESETZT. GANZ RECHTS,
AUF DER GEGENÜBERLIEGENDEN SEITE, HABT IHR
4 ANWENDUNGSBEISPIELE
FÜR EUER GRATULATIONSPLAKAT. UND UNTEN
SEHT IHR NOCH EIN
PAAR VORSCHLÄGE FÜR
ILLUSTRATIONEN, DIE
IHR NACHZEICHNEN KÖNNT.
VIEL SPASS WÜNSCHT EUCH
EUER MANFRED BOFINGER



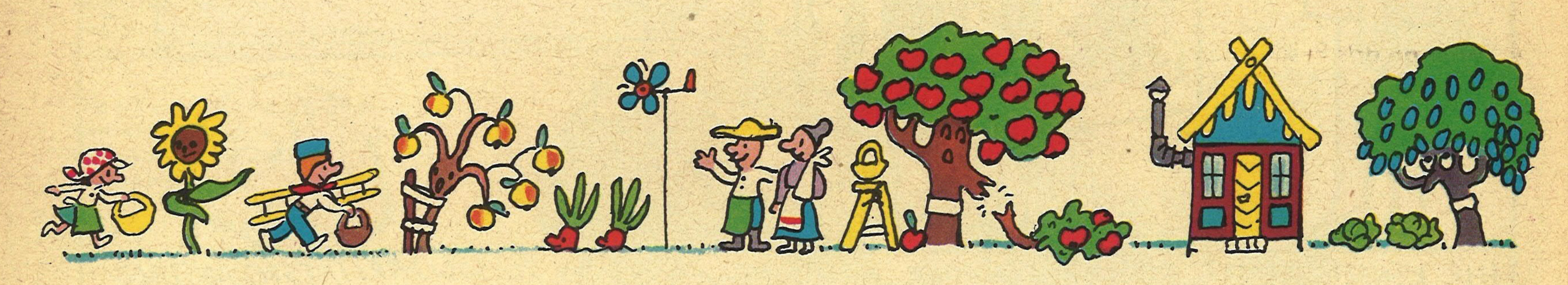
Zeichnungen: Manfred Bofinger


IHR KÖNNT EUER PLAKAT DER PATENBRIGADE ÜBERREICHEN.
IHR KÖNNT ES AN DIE KLASSEN- ODER SCHULWANDZEITUNG HEFTEN.
IHR KÖNNT DAMIT DIE FENSTER DER SCHULE, DES HORTES ODER DES WOHNHAUSES SCHMÜCKEN.
IHR KÖNNT ES ZU SOLIDARITÄTSVERANSTALTUNGEN MITNEHMEN.
7.10.1974

Text: Dr. Christine Lost
Zeichnungen: Harry Schlegel



Sonne scheint, Oma weint: „SOS, mein Garten!



Alles wächst wie verhext. Ernte kann nicht warten!" Leiter schwer, Korb noch mehr, im Salat wächst Klee.



Kürbis reift, Opa pfeift – er hat d i e Idee. Und dann kommt, heut und prompt, eine Timurschlange. Oma strahlt wie gemalt, das jedoch nicht lange.



Auf den Tisch, gartenfrisch, packt sie die Erträge. Menge lacht: klug gemacht, und füllt alle Wege.



Kreuz und quer Garten leer – hoch die Vitamine! Rafft euch auf! Gleichverkauf! Probiert's mal mit Korbine!

„Blaue Teufel" im Höllengrund

Fotos: ZB-Sindermann (1), Ludwig (1)

Wo Schwierigkeiten zu erwarten und harte Burschen gefragt sind, um sie zu meistern, da triffst du es – das Jugendobjekt. Das ist so seit 1949, dem Gründungsjahr unserer Republik. Die Maxhütte sollte Stahl produzieren, aber das für diesen wichtigen Prozeß notwendige Kühlwasser fehlte. „Max braucht Wasser!" hieß die Losung. Thüringens FDJler griffen sie auf, zogen nach Unterwellenborn, in den Höllengrund. Sie bauten eine Wasserleitung. Tagsüber schufteten sie wie die Teufel und hatten nicht mal satt zu essen. Abends besprachen sie, wie sie am nächsten Morgen noch besser arbeiten konnten, um das Ziel schneller zu erreichen. Und sie schafften das schier Unmögliche. Die Wasserleitung brachte kostbares Saalewasser ins Stahlwerk. Die westdeutschen Stahlbosse verloren. Sie hatten nicht an die Kraft der FDJ geglaubt und daran, daß sich die junge DDR von den Monopolen unabhängig machen konnte. Viele FDJler vom „Max" zogen weiter nach Sosa. Mädchen und Jungen aus allen Bezirken kamen in den Höllengrund. Bauten eine Talsperre von riesigem Ausmaß. Als sie begannen, die Erdmassen zu bewegen, hatten sie selbst noch kein Dach über dem Kopf. Nach schwerer Tagesarbeit schleppten sie die spärlich eintreffenden Barackenteile auf die Höhe. So errichteten sie sich nebenbei ihre „Wohnstadt", hungerten außerdem und froren. Und das Werkzeug war schlecht und knapp. Mancher Fluch wurde ausgestoßen, mancher lief davon, aber aufgegeben haben diese FDJler nicht. Die Talsperre von Sosa wurde geschaffen, und die zunächst mißtrauischen Anwohner bekamen Respekt vor den „blauen Teufeln" im Höllengrund, vor der FDJ und ihrer Leistungskraft.

So war es nicht nur hier – ähnlich war es vielerorts.

Seit 1957 wehte die FDJ-Fahne an der Riesenbaustelle des Rostocker Uberseehafens. Am 30. April 1960 löschte dort das erste Schiff seine Ladung. Im Dezember 1973 wurde die 100 000 000. Tonne umgeschlagen. Die FDJ hielt ihr der Partei gegebenes Versprechen.

Als die Republik zwanzig Jahre alt wurde, fuhr in Leipzig die erste S-Bahn. Ihr schneller, qualitätsgerechter Bau war ein Jugendobjekt.

Düsenflugzeuge erheben sich auf dem Zentralflughafen in Schönefeld. FDJler schufen die notwendigen Pisten, lang und glatt.

1954/55 entstand im Bezirk Cottbus ein riesiges Kraftwerk – das Jugendkraftwerk „Artur Becker" in Trattendorf – ein Jugendobjekt.

Du denkst an Leuna II und das Eisenhüttenkombinat Ost, an das Rohrwerk III in Riesa, an das Erdölverarbeitungswerk Schwedt?

Auch das waren Jugendobjekte!

Wo es besonders schwierig war, wo Kraft, Herz und Verstand gleichermaßen gefragt waren, da packten sie zu – die FDJ-Mitglieder im blauen Hemd des sozialistischen Jugendverbandes.

Und wieviel wäre noch aufzuzählen: Hochhaus am Leninplatz Berlins, Neubau der Karl-Marx-Universität Leipzig, Ent- und Bewässerung in der Altmärkischen Wische und im Unstrut-Helme-Gebiet, das Stadtzentrum von Suhl und, und, und.

Ubrigens: Seit 1967 schaffen vor allem FDJ-Mitglieder am Bau des Kernkraftwerkes Nord „Bruno Leuschner" bei Greifswald, und im April 1974 griffen Tausende zum Spaten, um eine Stickstoffleitung von der Maxhütte zum Chemiefaserkombinat Schwarza zu bauen. „Millionen Fäden brauchen Stickstoff" heißt die Losung.

Die Erbauer der Wasserleitung für die Maxhütte von 1949 bekommen langsam graue Haare, aber der Geist der FDJ, sich an Jugendobjekten zu bewähren, ist lebendig.

Frieder Hebecker

PIONIEROBJEKTE sind gesellschaftlich-nützliche Vorhaben, die die Jung- und Thälmannpioniere der DDR mit viel Fleiß und Geschicklichkeit, Ideenreichtum und Anstrengung – zum Nutzen ihrer sozialistischen Heimat – zur Freude ihrer Eltern, Lehrer und aller fortschrittlichen Menschen verwirklichen.

PIONIEROBJEKTE sind solche großen „Fische" wie der Frachter „Thälmann-Pionier" – ein 3000 t-großes Handelsschiff, welches 1957 vom Stapel lief – ein Teil der Erdölleitung Freundschaft – wo die Pioniere mit dem Ergebnis von Altstoffsammlungen halfen, die Trasse mit zu finanzieren – oder die 1965 in Guinea gebaute und eingerichtete Schule, für die das notwendige Geld durch gesellschaftlich-nützliche Arbeit aufgebracht wurde.

PIONIEROBJEKTE – das sind aber auch die Pflegearbeiten an Grünanlagen, die Reparaturarbeiten an Schulmöbeln, die renovierten Klassenräume und die Hilfe der Pioniere im Patenbetrieb.

PIONIEROBJEKTE – das sind die Timurtaten vieler fleißiger, uneigennütziger Pioniere und die wertvollen Sammelergebnisse bei der „Frösi"-Aktion „Korbine Früchtchen"!

PIONIEROBJEKTE können sich sehen lassen. Sie sind ein Beweis dafür: Keiner ist zu klein, um Helfer zu sein!

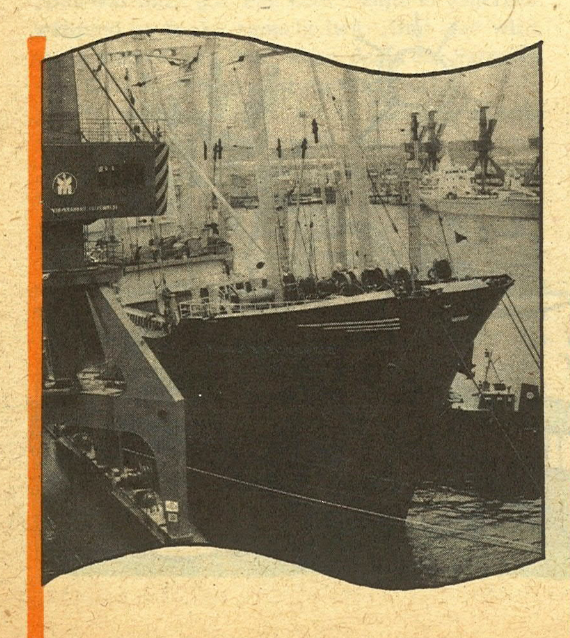
PIONIEROBJEKTE kann es für jede Pioniergruppe geben!

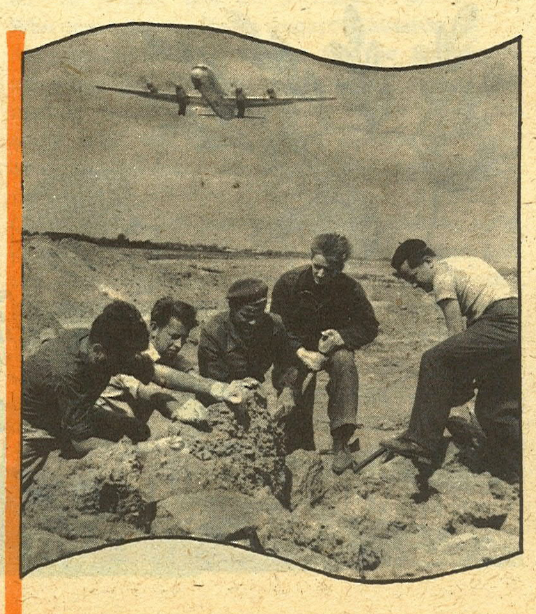
Hier der Ideenbasar:

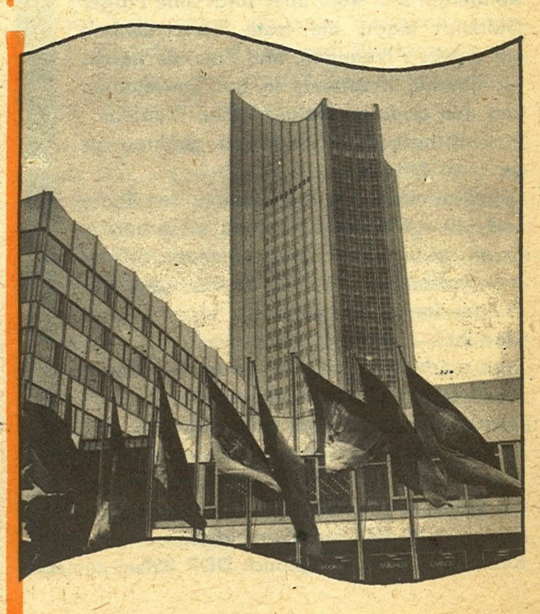
- Bäume pflanzen und pflegen
- regelmäßig Altstoffe sammeln
- Kleintiere züchten und pflegen
- dem Hausmeister zur Hand gehen, wenn reparaturbedürftiges Mobiliar instandgesetzt wird
- Reinigung des Klassenraumes in eigene Verantwortung nehmen
- bei der Ernte helfen
- Beerenobst pflücken
- Heilkräuter und -pflanzen sammeln
- an der MMM beteiligen
- Blumenrabatten im Wohngebiet anlegen und pflegen
- Sportplatzanlagen verbessern
- Hindernisbahn bauen
- Klassenraum renovieren
- Spielplatz sauberhalten und Geräte regelmäßig streichen
- Versuchsfeld anlegen und experimentieren
- Wildfrüchte und -beeren sammeln
- Timurzentrale einrichten

●

PIONIEROBJEKTE klappen nur, wenn viele mithelfen. Und wie steht's mit dir? Wie steht's bei euch? Habt ihr „die" Idee, „den" Knüller? Korbine erwartet eure Nachricht unter dem Kennwort: DAS ROTE V.









Schreib mit am „Pioniertagebuch DDR 25"

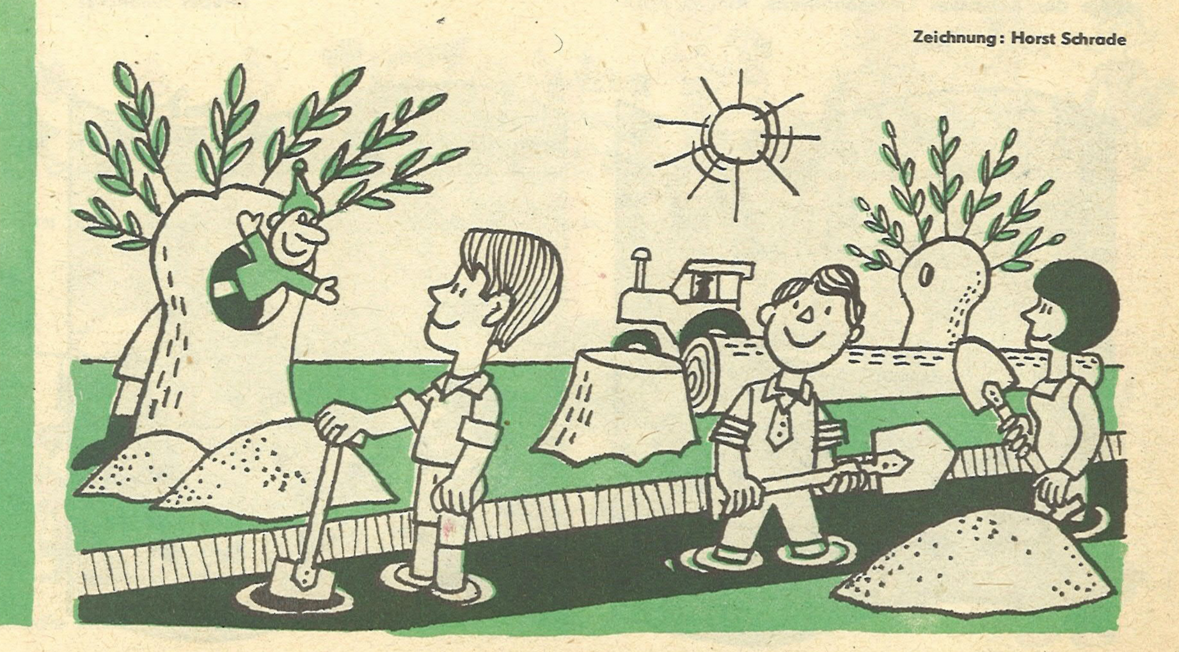
Ihr seid Kinder dieser Republik, Kinder des Sozialismus. Jungen und Mädchen, so alt wie ihr, fragten wir, was euch glücklich macht in unserer Republik. Wir fragten sie, wo wir sie gerade trafen, in der Schule, zu Hause, auf dem Spielplatz, bei Freunden – irgendwo auf unseren Straßen, in unseren Dörfern und Städten.
Sie sahen uns an und lachten; denn sie wunderten sich wohl über solch eine Frage. Glücklich macht die feste Verbundenheit mit unseren Freunden, und Freunde haben wir überall, besonders in der Sowjetunion und den anderen sozialistischen Staaten. Freundschaft und Solidarität gehören zu unserem Alltag.
Glücklich macht uns die Liebe zu den Eltern und allen Werktätigen; denn sie arbeiten, damit unser aller Leben immer schöner, der Sozialismus immer stärker und der Frieden immer sicherer wird.
Und ihr?
Was macht euch glücklich in unserer Deutschen Demokratischen Republik? Überlegt einmal, sicher fällt euch eine Geschichte ein über die großen und kleinen Freunde an eurer Seite. Bestimmt werdet ihr dabei dem Sozialismus begegnen. Schreibt sie auf, eure Geschichte! Kennwort: „Pioniertagebuch DDR 25".

Friedländer Schatzsucher

Wenn wir in diesem Jahr den 25. Geburtstag unserer Republik feiern, dann sind wir alle ein wenig stolz, durch unsere Arbeit mitgeholfen zu haben, einen so starken und in der Welt geachteten Staat zu schaffen. Große Leistungen vollbringt die FDJ bei der Entwicklung unseres Landes. Sie steht immer an den Brennpunkten des sozialistischen Aufbaus, packt mit an, wo es schwierig ist. Viele Beweise gibt es dafür.
Eines der Vorhaben war die Große Friedländer Wiese im Bezirk Neubrandenburg. In der Zeit von 1958 bis 1962 verwandelten Tausende Mädchen und Jungen ein 156 km² großes Niederungsmoor in ein fruchtbares Milchviehzuchtgebiet. Als Schüler des Instituts für Lehrerbildung Templin war ich dabei. Jeden Morgen fuhren wir mit den Treckern ins Moor hinaus. Unsere Arbeitsgeräte waren Spaten, Schippen und Beile. Wir staunten nicht schlecht, als wir das sumpfige Gelände mit seinen vielen Weidenbüschen sahen. Unsere Aufgabe bestand darin, Gräben, manchmal bis zu zwei Meter tief, zu ziehen, in denen sich das Wasser sammeln und abfließen konnte. Leicht war es nicht, den nassen, verkrauteten Boden auszuheben, Gestrüpp zu roden und bei 25 bis 30 Grad Celsius immer wieder aufs neue die Schippen mit Moor und Schlamm bis zum Rand des immer tiefer werdenden Grabens zu befördern. Dazu kam, daß wir mit unseren hohen Stiefeln nicht sehr sicher im Wasser standen. Es gab jedesmal viel Gelächter, wenn einem von uns das Wasser in die Stiefel lief und er sich dann bemühte, ans rettende Ufer zu gelangen.
Trotz Blasen und Muskelkater – die Arbeit machte Spaß, weil wir wußten, welchen Nutzen sie hat, und weil wir ein FDJ-Kollektiv waren, in dem sich der eine auf den anderen verlassen konnte. Natürlich hatten wir eine solche Arbeit nie gemacht, und Meliorationsspezialisten waren wir schon gar nicht. Trotzdem mußte beste Qualität gemacht werden. Deshalb standen erfahrene Arbeiter und Bauern an unserer Seite. Auf jeden Meter Graben, den wir ausgehoben hatten, waren wir sehr stolz. Ich glaube, vielen Pioniergruppen geht es ähnlich, wenn sie das Schulgebäude sauberhalten, Gedenkstätten pflegen oder Timurhilfe leisten.
Natürlich arbeiteten wir nicht nur. Es fanden auch Kultur- und Sportveranstaltungen statt, wir gingen baden, tanzten oder kauften uns eine Brause bei „Onkel Willy" in Schwichtenberg. So nannten wir die Dorfgaststätte. Ein besonderes Vergnügen war es, mit der Kleinbahn nach Friedland zu fahren. Manche meinten, sie führe so langsam, daß man unterwegs aussteigen und Blumen pflücken könne.
Schon über zehn Jahre ist es her, daß das Jugendobjekt „Friedländer Große Wiese" abgeschlossen und den landwirtschaftlichen Betrieben zur Nutzung übergeben wurde. Seitdem wird in diesem Gebiet wertvolles Futter gewonnen, es entstanden moderne landwirtschaftliche Produktionsgenossenschaften, und die Milchleistung der Kühe konnte wesentlich gesteigert werden.
So half die Jugend des Bezirkes Neubrandenburg, einen wichtigen Teil unseres Landes neu zu gestalten. So hat sie Anteil am Werden und Wachsen unserer Republik.
Sicher ist, daß wir uns auch in den nächsten 25 Jahren bewähren werden. Die Pioniere von heute werden morgen noch größere und kühnere Objekte in Angriff nehmen. Ein Beispiel gibt uns der Leninsche Komsomol mit dem Bau der 3200 km langen Eisenbahnlinie Baikal–Amur.

Heino Düwinger

Zeichnung: Horst Schrade





Zeichnungen: Adelhelm Dietzel

Nicht eines meiner Abzeichen habe ich mir gekauft oder eingetauscht, es sind alles Geschenke. Geschenke von meinen Waffenbrüdern, von Freunden aus dem Ausland. Geschenke von besonderer Bedeutung. Jedes Abzeichen ist eine Erinnerung an Partisanenkämpfe, an die harte Zeit der Illegalität, an revolutionäre Ereignisse. Deshalb liebe ich meine Sammlung. Und ich freue mich, wenn ich ihr wieder ein neues Abzeichen hinzufügen kann, obwohl das nur selten vorkommt.
Jedesmal, wenn ich ein neues Abzeichen bekommen habe, breite ich meine ganze Sammlung auf dem Tisch aus. In Gedanken bin ich dann wieder in den dichten Partisanenwäldern, die ich in den Kriegsjahren durchstreifte, in unseren engen, feuchten Erdhütten, in der bedrückenden Stille jener Wohnungen, die als illegale Treffpunkte dienten. Und viele Geschichten, wehmütige und fröhliche, gehen mir durch den Sinn...
Eine dieser Geschichten sollt ihr jetzt hören.

WLADIMIR PAWLOW, Held der Sowjetunion

Mendak verteidigt sein Diplom

Mendak war nicht groß, aber sehr stämmig. Das erbeutete deutsche Mausergewehr war in seinen mächtigen Händen kaum mehr als ein Streichholz, und der Rucksack hüpfte wie eine Erbse auf Mendaks mächtigem Rücken auf und ab.
Seine Patronen trug Mendak in einer leinenen Jagdtasche, die er jeder Patronentasche vorzog. Geduldig schwieg er, wenn ihn die Spaßvögel unter unseren Partisanen deshalb aufzogen, ihn „Jäger" oder sogar „Wilddieb" nannten. Einmal nur habe ich gesehen, wie er böse wurde. Das war, als der Fahrer Senka Loch, der die Genossen zum Lachen bringen wollte, eine Handvoll Erde in Mendaks Jagdtasche steckte. Mendak erhob sich von dem Baumstumpf, auf dem er saß, packte Loch am Kragen und hielt ihn wie eine Flaumfeder in der Luft.
„Das war nicht gut, Pan Loch", sagte er ärgerlich, während er Senka zappeln ließ. „Und was wird, wenn Kampf ist? Was, wenn dann die Patronen voll Erde sind? Begreifst du das, Pan?"
„Ja, ja, ich begreife es", schrie Loch und ruderte verzweifelt mit Armen und Beinen.
„Dann ist es gut, Pan", sagte Mendak leise, stellte Loch vorsichtig wieder auf die Erde und ging zu seinem Baumstumpf zurück.
Meistens aber schwieg Mendak. Während der Sprengungen, die der Chef des Diversionsdienstes unserer Partisaneneinheit, Oberleutnant Jegorow, leitete (ich kämpfte in der Partisaneneinheit des zweifachen Helden der Sowjetunion A. F. Fjodorow), stellte Mendak niemals eine Frage. Und doch lernte er von den Leuten der späteren Wanda-Wasilewska-Abteilung als erster, wie man Minen montiert und legt, Ladungen anbringt, Detonationskapseln an der Zündschnur befestigt. Die polnische Partisanenabteilung „Wanda Wasilewska" bereitete sich darauf vor, den Bug zu überschreiten und auf polnischem Gebiet zu operieren. Mendak, der eine Sprengpioniergruppe kommandierte, nahm an einem Kursus unserer „Waldakademie" teil. Oberleutnant Jegorow hatte die „Waldakademie" wirklich recht großzügig eingerichtet. Sie verfügte über einen „Hörsaal", eine Waldwiese, auf der eine Reihe Baumstämme lagen, die den Hörern als Bänke dienten. Sie hatte sogar einen „Übungsplatz", ein Stück Eisenbahngleis, das nach allen Regeln der Technik zusammengebaut war.
Auf dem Übungsplatz trainierten die Partisanen, bis sie ins Schwitzen kamen. In der Gruppe „Aufstellen und Tarnen von Minen; lautloses Herankommen an den Bahnkörper; Wachsamkeit der Posten täuschen" ließ der Oberleutnant keinerlei Nachsicht walten und bestrafte streng jeden Fehler. Er wußte, daß die Faschisten gerade die Schienenwege wie ihren Augapfel hüteten.
Als der theoretische Kursus für die Sprengpioniere beendet war, befahl mir Jegorow, den polnischen Genossen das Examen abzunehmen. Ich sollte mich mit ihnen an die Eisenbahn heranarbeiten und einen feindlichen Militärzug sprengen.
Offen gesagt, ich war von diesem Auftrag nicht gerade begeistert. Den theoretischen Kursus hatten die frischgebackenen Sprengpioniere natürlich bestanden; sie konnten auch wunderbar auf dem Bauch über den Übungsplatz kriechen und hatten keinen größeren Wunsch, als möglichst bald mit dem Feind in Berührung zu kommen. Doch wie würden sie sich an einer richtigen Eisenbahn benehmen, wo ihnen nicht mehr Jegorows ärgerliche Rufe drohten, sondern feindliche Kugeln? Das wußte ich noch nicht. Freilich konnte ich nichts machen, die Aufgabe mußte erfüllt werden. Also behielt ich meine Bedenken für mich und begann, den Streifzug vorzubereiten. Ich prüfte die Minen und Zünder, kontrollierte aufmerksam die Ausrüstung und vor dem Ausrücken aus dem Lager befahl ich jedem, noch einmal umherzuhüpfen. Ich lauschte, ob nicht bei irgendeinem irgend etwas klapperte. Jede nicht bedachte Kleinigkeit konnte sich bei unseren Vorhaben in ein großes Unglück verwandeln.

Außer Mendak und seiner Gruppe waren noch zwei Sprengpioniere dabei: unser „Chefsibirier", mein alter Freund, der ehemalige Goldsucher Wasja Kusnetzow und Mikola Slupatschok, ein Bursche aus jener Gegend, der uns führen sollte. Er kannte den Wald nicht schlechter als seinen eigenen Garten.

Gegen Abend, als die Sonne schon untergegangen war und abendliche Dämmerung zwischen den Bäumen lag, gingen wir zum Waldrand. Längs des Waldrandes wand sich eine Pfostenreihe entlang. Links von den Pfosten dunkelte der Wald, rechts dehnten sich Felder.

Ich wußte von mir selbst, wie wichtig es für einen gerade erst ausgebildeten Sprengpionier ist, die erste Aufgabe erfolgreich zu lösen, seinen eigenen Kräften zu vertrauen. Und ich wurde unruhig. Wenn es bloß keinen Reinfall gab! Am Vorabend hatte eine unserer Gruppen einen Militärzug zum Entgleisen gebracht. Dort, wo die Strecke durch den Wald führte, paßten die Faschisten scharf auf und erwarteten uns bestimmt an der Eisenbahn. Auf den Bahnkörper kriechen, Mine anbringen und sich zurückziehen – das alles würde wohl kaum gelingen, ohne daß die Feinde etwas merkten.
Blieb noch der Weg übers Feld. Aber wenn die Feinde uns umzingelten? Dann gab es kein Entkommen mehr.



du auch nur zusammen, explodiert dir die Mine in den Händen.

„Ich schaffe es", flüsterte Mendak. Er und sein Genosse arbeiteten in rasender Eile: schraubten den Ladestock vom Gewehr, nahmen den Zünder heraus, griffen die Ladung und stürzten zum Gleis. Kaum eine Minute später waren sie wieder zurück. Der Zug war schon dicht vor uns. Es klappte alles. Die gelben Lichtquadrate aus den Fenstern des Lokführerstandes liefen neben dem Bahndamm her, übersprangen Grasbuckel und Sträucher. Jetzt!

Zwischen den Rädern blitzte eine gelbe Flamme auf. Es dröhnte und krachte. Das schwarze Ungeheuer von Lok sprang in die Höhe und kippte dann schwer zur Seite. Knirschend und kreischend schoben sich die Wagen aufeinander.

„Feuer!"

Ich wußte nicht, daß der Zug mit einer faschistischen Flak-Division besetzt war. Einige Wagen standen, blieben auf den Gleisen. Und als Antwort auf unseren Feuerstoß rollte eine ganze Feuerlawine auf uns zu.

Vom Bahnhof her tasteten sich Scheinwerfer durch die Dunkelheit, rissen mit ihren grellen Lichtarmen die schützenden Büsche auseinander. Leuchtraketen stiegen zum Himmel auf. Im Nu war die ganze Linie mit Maschinengewehrfeuertrassen umgürtet, die sich über unseren Köpfen kreuzten, uns mit abgeschlagenen Zweigen und Blättern überschütteten, kreuz und quer in das Erdreich einschlugen. Ein Glück, daß wir im Graben saßen und die Kugeln uns nicht erreichten. Neben dem Knattern der Maschinengewehre hörten wir jetzt auch fernes Summen von Motoren, Verstärkung für die Faschisten, die sich unaufhaltsam näherte.

Ich rief Mendak beiseite und erklärte ihm rundheraus, welche Bedenken ich hatte.

Mendak hörte mir schweigend zu, überlegte einen Augenblick und sagte dann lakonisch:

„Also aufs Feld!" „Und deine Jungen?"

„Für die steh ich ein."

Sobald es Nacht wurde, krochen wir auf das Feld hinaus. Der Himmel überzog sich mit Wolken. Es begann zu nieseln. Wir liefen über die feuchte Erde, ständig mit einer Hand nach dem Vordermann tastend, um uns nicht zu verlieren. An der Spitze unserer kleinen Gruppe ging Mikola, der wie durch ein Wunder den richtigen Weg durch die Finsternis fand.

Endlich war das Feld zu Ende. Wir drangen jetzt in niedriges Gestrüpp ein. Von links hörten wir das Pfeifen einer Rangierlok.

Puffer stießen dröhnend gegeneinander, dazwischen gellte die Pfeife eines Rangierers. Mikola blieb stehen. „Hier", flüsterte er, kaum vernehmbar. Er tastete nach meinem Kopf und drehte ihn nach links. Durch das Gewirr der Sträucher glühte ein rotes Auge – das Einfahrtsignal.

„Wohin führst du uns?" fragte ich erschrocken. „Das ist ja der Bahnhof!"

„Macht nichts, Genosse Kommandeur", antwortete Mikola, wiederum ganz leise, kaum vernehmbar. „Hier vermutet uns keiner. Hier gibt es keine Wachen."

„Hier werden wir die Mine legen", bekräftigte Mendak, der aus der Dunkelheit aufgetaucht war. Du bist ein prima Bursche, dachte ich.

Vor uns zogen sich längs der Schienen alte, eingestürzte und von Gras überwucherte Gräben entlang, die noch aus dem ersten Weltkrieg stammten. Jetzt lagen wir in diesen Gräben. Mendak und einer seiner Genossen zogen eine Mine und die Ladung aus dem Sack und wollten schon zum Bahnkörper kriechen, um sie unter den Schienen einzugraben, als plötzlich vom Bahnhof her lautes Räderrollen ertönte. Direkt auf uns zu schwamm ein runder elektrischer Mond, die Lampe einer Lokomotive. Ein Zug! Das war ein seltenes Glück. Nachts fuhren eigentlich keine Züge. Die Faschisten mußten sehr in der Klemme sitzen, wenn sie sich entschlossen hatten, zu dieser Stunde einen Militärzug loszuschicken. Jetzt entschieden Sekunden über den Erfolg.

„Auf den Ladestock stecken", sagte ich zu Mendak. „Schaffst du es?" Die Mine auf dem Ladestock oder, wie wir manchmal sagten, die „freche Mine", wurde über eine Schwelle gesteckt, ohne jede Tarnung, direkt vor die Nase des heranrollenden Zuges. Selbst wenn der Lokführer sie bemerken sollte, war er nicht mehr in der Lage anzuhalten. Die Schnur vom Zünder war am Ladestock festgebunden, den wir zwischen die Schienen steckten. Die Lok stieß den Ladestock um, straffte die Schnur und brachte so die Mine selbst zur Explosion.

Man brauchte viel Mut, um eine solche Mine aufzustellen. Wenn es nicht gelingt, wird man überfahren. Machst du in der Eile eine falsche Bewegung, ziehst du heftig an der Schnur, zuckst

„Weg hier!" rief ich Mendak zu.

Und wieder verblüffte er mich durch seine Ruhe. Als wäre nichts geschehen, zählte er die Seinen, und erst nachdem er sich überzeugt hatte, daß niemand fehlte, befahl er den Abmarsch...

Im Morgengrauen – mit vieler Mühe waren wir der Verfolgung entgangen – erreichten wir endlich den Rand unseres Partisanenwaldes. Erschöpft ließen wir uns auf den weichen, von vorjährigen Blättern bedeckten Boden fallen. Da kroch Mendak zu mir heran und fragte:

„Nun, wie ist es mit unserem Diplom, Pan Kommandeur? Gut?"

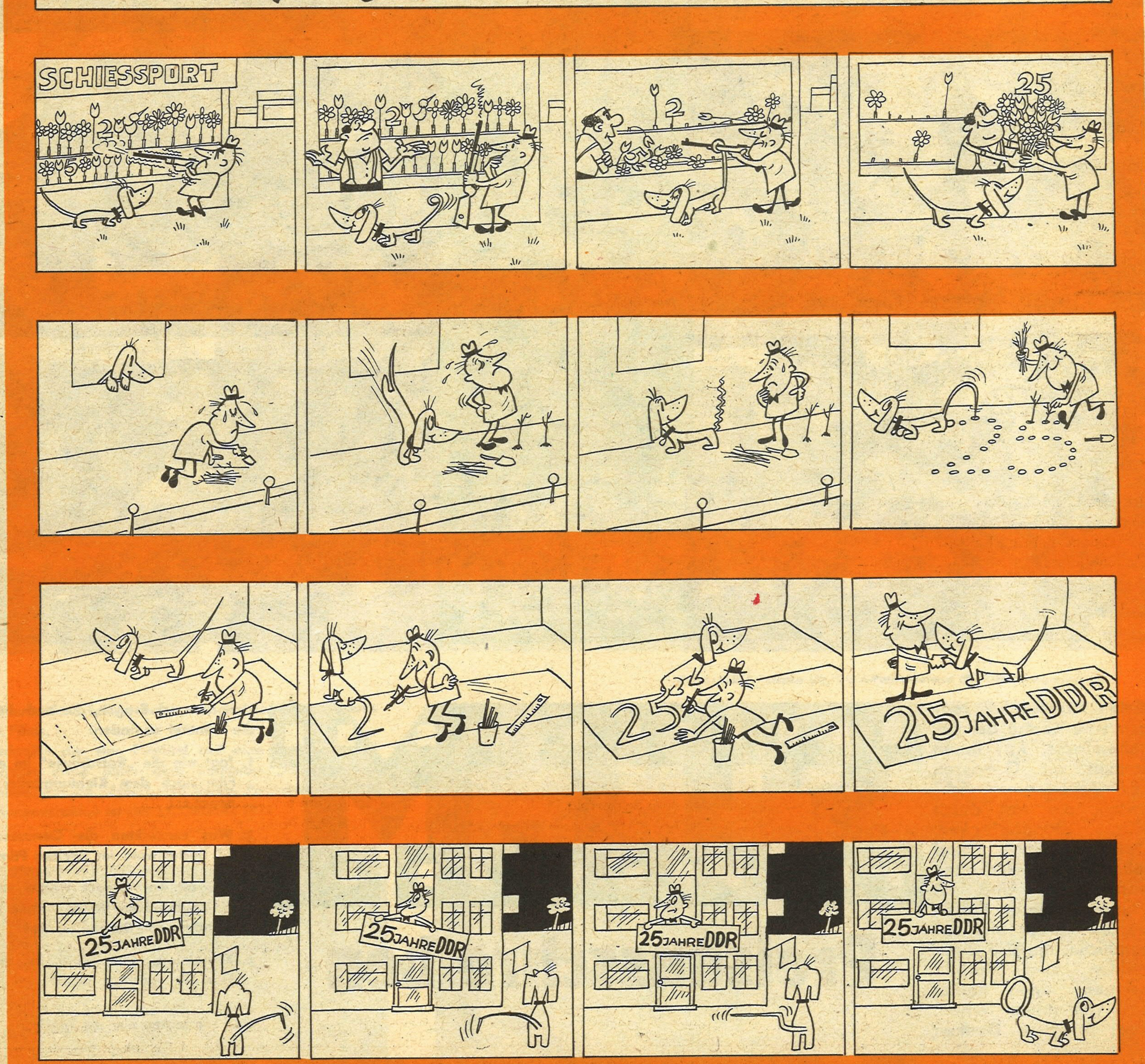
„Ihr habt bestanden", lachte ich.

Und die Polen, Mendak, Wasja Kusnetzow und Mikola lachten ebenfalls...

Mendak und seine Genossen trennten sich bald von uns und gingen nach Polen. Dort legten sie viele Minen und brachten manchen feindlichen Militärzug zum Entgleisen. Man erzählt, daß Mendak, der heute irgendwo bei Krakow wohnt, ein Buch über seine Erlebnisse während der Kriegsjahre schreibt.

Ich aber muß immer, wenn ich dieses Abzeichen in die Hand nehme – SBOWID – Vereinigung der Kämpfer für Freiheit und Demokratie –, das mir von polnischen Partisanen geschenkt wurde, an die ruhige, stämmige Gestalt Mendaks denken und an jene Nacht, in der er seinen ersten Militärzug sprengte.

Wir gratulieren!



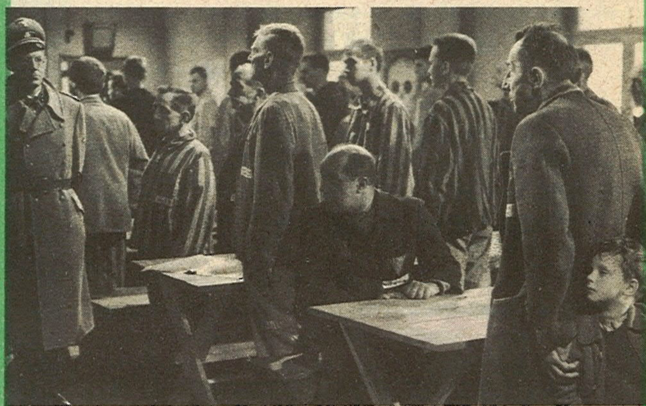
Zeichnungen: Horst Alisch













1

Also, da gab es einmal einen Film, in dem die Kinder Jagd auf ein Kleidungsstück machten, um den Mord an einem Kommunisten aufzuklären. Die reaktionäre Polizei wollte das Verbrechen einem Freund und Genossen des Erschlagenen in die Schuhe schieben; denn alles deutete darauf hin, daß der Mord von der SA begangen worden war. Die Roten Jungpioniere verdarben damals im Jahre 1932 den Feinden der Arbeiterklasse gründlich das Konzept. Sie fanden das Kleidungsstück und stellten den Mörder des Genossen.

2

Oder nehmen wir diesen Film: Genossen entdeckten im KZ Buchenwald ein ... Wird es von der SS gefunden, bedeutet das seine Vernichtung. Ein unerhörter Mut, viel Geschicklichkeit und solidarisches Handeln gehörten dazu, dieses ... zu retten; denn die SS brachte jeden um, der sich ihr widersetzte. Am Tage der Befreiung wissen sie, daß sich ihr Heldentum gelohnt hat.

FILM

Preisausschreiben

Filme aus 25 Jahren DDR

Viele Kunstwerke zeugen vom Kampf der Arbeiterklasse. Aus ihnen kennen wir Genossen und Arbeiterpersönlichkeiten, die sich durch Mut, Standhaftigkeit, Opferbereitschaft und solidarisches Verhalten auszeichnen. Und oft gibt es in diesen Kunstwerken Kinder und Jugendliche, die sich diese Helden zum Vorbild nehmen, ihnen helfen und von ihnen lernen. Auch im Film. Denken wir nur an ...
Nein, stopp! Das wird nicht verraten, sonst wird es ja kein

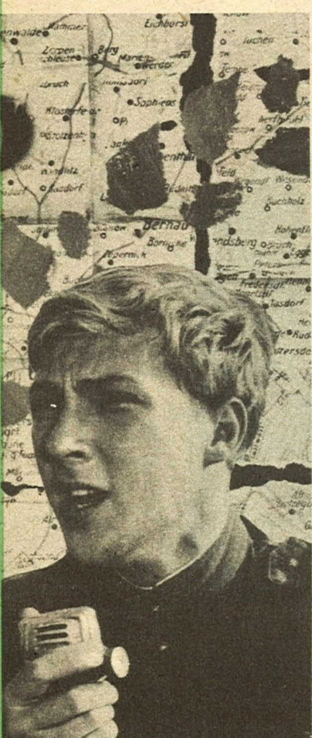
Und nun vier Fragen, die euch helfen, die Filmtitel zu finden:

1. Jagt wie die „Rotschlipse" im ersten Film nach dem Kleidungsstück und nennt es!
2. Was versteckten die Genossen im KZ Buchenwald im zweiten Film?
3. Wie alt war Gregor Hecker, als er als Leutnant der Roten Armee Kommandant von Bernau wurde?
4. Kombiniert, was Matti im vierten Film für ganztags suchte!

Und wie lauten nun die Titel?

Ein bedeutender proletarischer Schriftsteller tat den Ausspruch: „Kunst ist Waffe."







3

Ein anderer Film: Da kommt 1945 ein junger Deutscher als Leutnant der Roten Armee in sein Heimatland zurück. Als er acht Jahre alt war, mußte er mit seinen Eltern in die Sowjetunion emigrieren. Nun ist er plötzlich Ortskommandant von Bernau. Er hat verantwortungsvolle Aufgaben zu lösen und ist noch nicht einmal 20. Aber Freunde und Genossen stehen ihm zur Seite. Auf Sascha, Wadim und Dsingis kann er sich verlassen.

4

Der letzte: Eine Attraktion ist auch die Feuerwehr, die Matti, Herr Clasen und seine Schüler bauen. So einen Herrn Clasen mit so einem großen Herzen für die Kinder gibt es nicht alle Tage. Besonders für Matti nicht. Ihre Freundschaft hatte damit begonnen, daß Matti eine Anzeige aufgab, in der er etwas suchte, ganztags, zu melden bei Matti.







Fotos: DEFA-Schittko (6), DEFA-Puthenheimer (3), DEFA-Bergmann (3)

Wie heißt er? Sein Sohn war der Regisseur unseres 3. Films.
Schreibt die vier Filmtitel auf eine Postkarte und schickt diese unter dem Kennwort „Filmpreisausschreiben" an „Frösi", 108 Berlin, Postschließfach 10. Einsendeschluß ist der 31. Oktober 1974.

Als Preise stehen aus:

1.–4. Preis:	Zu Gast bei einem Schauspieler, der in einem der gesuchten Filme mitgewirkt hat.
5.–50. Preis:	Bücher eines bekannten Schriftstellers der DDR mit Autogramm.
51.–100. Preis:	Schauspielerfotos mit Autogramm.



Ausschnitt aus einem Plakat zu unserem dritten Film.

„Frösi"-Auftrag an alle

Sonne für die Nachtschicht

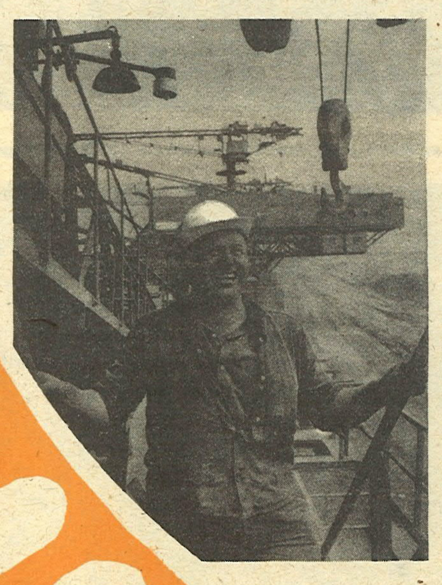
Pionierschicht

Guten Tag, Nacht!

„Gute Nacht!" heißt nicht immer „schlafe gut".
Hunderttausende Werktätige sagen täglich „Guten Tag" zueinander, wenn die Nacht beginnt.
Sie gehen „zur Schicht", zur zweiten oder zur dritten und vollbringen hohe Produktionsleistungen zur Stärkung der DDR, sie schlafen dann, wenn ihr in der Schule seid oder in der Sonne spielt.

Schlafsand nicht gefragt

Die Rechnung ist klar: Der Tag hat 24 Stunden, und überall stehen die Maschinen an ihrem Platz.
Tagein, tagaus. In dem einen Betrieb aber arbeiten sie „rund um die Uhr", im anderen verschlafen sie oft 8 oder 16 Stunden, je nachdem, ob nur in einer Schicht, oder zwei- und dreischichtig gearbeitet wird.
Die modernen Produktionsanlagen aber vertragen keinen Schlafsand, denn verschenkte Zeit, verschenkte Schichten; sind verschenkter Nutzen, sind ein verschenkter Schatz. Maschinen lieben Dauerlauf!



Aus 1 mach 3

Die Rechnung ist auch einfach: Entweder drei Maschinen in einer Schicht oder eine Maschine in drei Schichten.
Entweder drei Fabriken, in der nur in einer Schicht gearbeitet wird, oder eine Fabrik, in der dreischichtig gearbeitet wird.
Muß man noch fragen, was besser ist?
Wer wird denn auch von einer Torte nur ein Drittel essen oder ein Moped nur am Morgen benutzen?
Wer wird denn Kühe nur zu einem Drittel melken?
Klares Arbeiterwort: Schichtarbeit ist notwendig. Der Sandmann wird immer häufiger den einen ins Bett und den anderen zur Schicht begleiten.



Ehrenname Schichtarbeiter

25. Geburtstag unserer Deutschen Demokratischen Republik! Gratuliert euren Eltern, den Mitgliedern der Patenbrigaden, Nachbarn, Arbeitern und Genossenschaftsbauern!
Überbringt in allen Städten und Gemeinden eure Glückwünsche und euren Dank. Ein Extra-Sonderüberraschungsglückwunsch jedes Pioniers ist die

Pionierschicht für die Schicht!

Vollbringt Pioniertaten für alle Werktätigen. Bereitet auf Pionierweise Freude und Geburtstagsüberraschungen.



„Frösi"-Auftrag an alle:

1. Erkundet, warum Schichtarbeit notwendig ist und wer im Schichtdienst arbeitet.

2. Denkt euch interessante Pioniergrüße, euren Pionierdank, aus, und überrascht damit die Arbeiter und Genossenschaftsbauern. Bringt besonders mit Blumen und Grüßen Sonne in die Nachtschicht.

3. Ehrt mit einer „Pionierschicht des Pionierdanks" die Mühen der Schichtarbeit!
Helft euren Eltern!
Berichtet „Frösi", wie ihr gratuliert!

für die Schicht

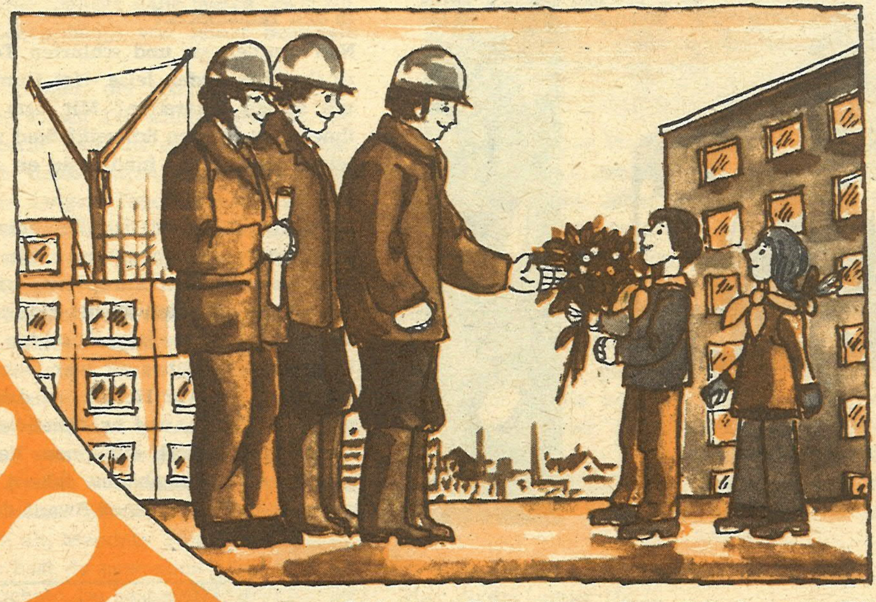
Schätze durch Schicht

Helles Licht auf die Schicht

Maschinen lieben Dauerlauf

Vielleicht gehören eure Mütter, eure Väter, der Onkel oder Nachbar auch zu ihnen. „Gute Nacht" heißt dann oft für sie „gute Produktion", sozialistische Planerfüllung und Qualitätsarbeit. Da muß jeder hellwach sein.





Wie man danken kann

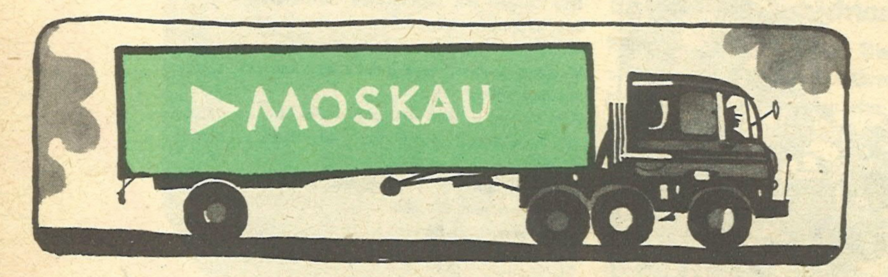
Abendbrottisch decken.
Frühstückstisch vorbereiten.
Essen für die Schicht nett einpacken.
Eine Überraschung beilegen.
Seine Sachen bereits vorher aus Mutters „Tag-Nacht-Schlafzimmer" herausholen.
Schularbeiten so anfertigen, daß Mutti keine Zusatzsorgen hat.
Mutti liebe Briefe schreiben, wenn sie von der Arbeit kommt.
Für Ruhe im Haus sorgen.
Mitschülern helfen, deren Eltern Schichtarbeit leisten.
Den Schichtarbeitern danken, Grüße in Betriebe geben.
Lernen, einen eigenen Plan aufzustellen, so daß die Familie oft zusammen ist.
Lustige Uhren basteln, die für „absolute Ruhe" in der Wohnung werben.
In der Pioniergruppe Hilfe für die Schüler organisieren, die vielleicht Unterstützung brauchen.
Den Geschwistern helfen, pünktlich und regelmäßig zur Schule zu kommen.
In jeder Hinsicht zuverlässig sein.
Bereits am Abend alles für die Schule vorbereiten, damit die Eltern beruhigt sind.
Die Klingel auf „Lautstärke" dressieren.
Die Wohnung sauberhalten, damit Vater oder Mutter keinen Schreck bekommen.
Ins Bett gehen, wann man es den Eltern versprochen hat.
Dafür sorgen, daß die ganze Familie etwas gemeinsam macht, wenn alle gemeinsam zu Hause sind.
Sonnengrüße für die Schichtarbeiter in den Betrieben und für die Genossenschaftsbauern basteln.

Zeichnungen: Christine Nahser, Fotos: ZB/Großmann (1), ZB/Schaar (1)

2500 km – Liniendienst Moskau–Brotterode

Könnt ihr euch vorstellen, daß es einen Liniendienst per Lastwagen zwischen Moskau und Brotterode in Thüringen gibt? Was verbindet Moskau, die Hauptstadt des Sowjetlandes, und Brotterode, eine kleine Gemeinde im Bezirk Suhl, so eng miteinander, daß sie zwei-, sogar dreimal in jeder Woche Lastwagen zueinander schicken? Wer Brotterode bisher nur als Heimat weltbekannter Skispringer kannte, sollte sich dazu merken: Brotterode hat nicht nur helle Jungs, die gut von Schanzen springen können, sondern auch viele helle Köpfe, die was von Elektrik verstehen. Scheinwerfer, Blink- und Bremsleuchten, Rückfahr- und Nebelscheinwerfer, Rundumleuchten für Polizei und Minol, Hupen – der Fachmann sagt „Fanfaren" – und vieles andere mehr werden dort und in anderen Zweigbetrieben hergestellt (übrigens: auch die gesamte elektrische Ausrüstung für eure Fahrräder; doch darüber ein andermal). Nicht nur Trabant, Wartburg und Mopeds bei uns sind mit Produkten aus Brotterode ausgerüstet, in 50 Länder der Erde exportieren die Fahrzeugelektriker aus dem Thüringer Wald. Die engste Zusammenarbeit aber haben sie mit ihren sowjetischen Kollegen, die Autos herstellen: Viele Omnibusse, LKW, Lieferwagen und PKW werden von ihnen „elektrisch" betreut. Jeder Moskwitsch zum Beispiel, den ihr im Straßenbild seht, hat seine Scheinwerfer aus Brotterode bekommen. Und jeder Shiguli erinnert mit seiner lautstarken Hupe an deren Wiege im Kombinat FER, das bedeutet Fahrzeugelektrik Ruhla, zu dem auch die Brotteroder Spezialisten gehören. Das ist nur einiges, was ich aufzählen konnte, denn zur Fahrzeugelektrik gehört ja noch viel, viel mehr – von A wie Anlasser bis Z wie Zündspulen. Aber wir würden dabei vom Hundertsten ins Tausendste kommen und gar keine Zeit mehr haben für den Liniendienst Moskau–Brotterode.

Also: Die rund 2500 Kilometer (die Moskauer Kraftfahrer dieses Liniendienstes sagen übrigens „nur 2500") sind ein Beispiel für konkrete Zusammenarbeit im Rat für Gegenseitige Wirtschaftshilfe. Die Moskauer Autobauer und die Brotteroder und Ruhlaer Autoelektriker gehören seit Jahren zusammen wie die Arbeiter und Ingenieure e i n e s Betriebes. Und so kommt es, daß die Erzeugnisse aus Thüringen die Strecke Moskau–Brotterode per Sattelschlepper oder Container-LKW zurücklegen. Übrigens ist das der rentabelste Weg in diesem speziellen Fall gegenüber Flugzeug oder Eisenbahn! Nicht mehr lange, dann werden neue Ergebnisse der engen Zusammenarbeit in unseren beiden Ländern bekannt: Scheinwerfer-Waschanlagen (so etwas wie Minischeibenwischer) und Weitsichtenregler, die automatisch abblenden, wenn auf Autobahn oder Straße ein Fahrzeug entgegenkommt.



Sollte euch ein großer LKW mit Anhänger und Aufschrift „Sowtransawto" im Straßenverkehr auffallen, dann denkt auch einmal an den Liniendienst Moskau–Brotterode.

Gisela Matzke



Mandela friert. Die Boys des Farmers haben ihm die Hände auf dem Rücken zusammengeschnürt, auch die Füße an den Knöcheln gefesselt und ihn dann in eine Regenpfütze gezerrt. Das Schlammwasser ätzt wie eine Säure die Schnitte und Risse in seiner Haut. Fern im Westen versinkt die Sonne und nimmt die Tageswärme von den Bergwäldern. Wind kommt über die Wipfel. Die Wedel des Bambus schwingen knackend. Ein Blitz stößt herab wie ein brennender Speer, zerreißt die Wassersäcke der Wolken. In grauem Schwall ergießt sich Regen prasselnd, sprühend, gischtend in den Wald – und auf den Gefangenen. Die großen Blätter des hellrindigen Baumes, die ihn hätten schützen können, sind auf Befehl des Farmers abgeschlagen worden.

Dort hockt er; vier, fünf Schritte entfernt, unter dem aufgespannten Zeltdach, zündet sich die dritte Zigarette an; Hunter, der nicht mehr Engländer sein will, sondern Rhodesier, der ihn gejagt hat einen langen, langen Tag. Aber egal, wie er sich nennt, er ist Mandelas Feind, und Mandela ist seiner. Seine drei Boys sind Afrikaner wie Mandela. Sie haben ihn überwältigt, sie haben ihn gebunden. Er möchte sie anspucken.

Hunter ist in Stimmung. Die Boys sollen es auch sein. Er läßt die Zigaretten das dritte Mal durch die dunklen Hände gehen. Die Boys nicken zum Dank. Jones, das Sonnenbrillenkerlchen, nimmt den Kessel vom fauchenden Benzinkocher und gießt den Tee auf. Der Duft weht bis zu Mandela, peinigt ihn. Er sieht den Dampf über dem Topf, flirrende Luft über dem Kocher. Hitze! Oh, die Hände über ein Feuer halten! Aber für ihn ist kein Feuer, kein Dampf, kein Tee. Sein Mund ist voll warmen Blutes und voll Ekel.

Neben ihm in der Pfütze treiben zwei leere Fleischbüchsen. Der lange Afrikaner Cholo hat sie geöffnet und mit einem Blick auf den Gefangenen etwas geflüstert. Hunter hat sehr laut gesagt: „Nonsense. Warum willst du noch etwas in den 'reinstecken?"

Nun rauchen sie und schlürfen Tee und starren zu ihm her, reden leise. Hat Hunter sie gekauft mit seinen Zigaretten? Mit dem Essen, das er ihnen gibt für den Schweiß? Sind sie wirklich auf seiner Seite? Was bindet sie an ihn, außer der Angst?

Denn Angst haben sie alle. Mandela ist durch ein langes Leben gegangen; mit der Angst vor den Wazungu, den Europäern, ist er schon aufgewachsen. ‚Sie sind stark, sie sind mächtig. Du mußt tun, was sie sagen', sagten viele. Und als Mandela zehn Jahre alt war, wurde er Boy auf der Farm. Da war Hunter, da drüben, eben erst geboren worden, und er, Mandela, mußte ihn in einem großen Korb mit einem Karren unter die schattigen Flammenbäume fahren. Er hatte achtzugeben, daß den kleinen Bwana die Fliegen nicht

Redaktion „Fröhlich sein und singen". Chefredakteur: Heimtraud Eichhorn, stellv. Chefredakteur: Walter Stohr, Gestalter: Alexander Michalak. Redakteure: Hanna Buttler, Marita Hesse, Christine Meier, Elisabeth Meyer, Doris Mörike, Margit Peine. – Kollegium: H. Alisch, G. Dorn, G. Dorst, E. Dropschinski, G. Feustel, R. Hambach, Dr. K. Herde, Prof. Dr. P. Klimpel, I. Korn, Dr. E. Lange, Dr. Ch. Lost, W. Meyer, H. Petrik, Prof. Dr. J. Polzin, R. Sonntag, R. Skottky, D. Weißpflog, Ch. Judisch. – Technischer Beirat: Ing. K. Bartusch, Dipl.-Ök. H. Drasdo, A. Fritzsch, Ing.-Ök. H. Görner, Ing. G. Giersch, Ing.-Ök. J. Kahl, H. Koch, Ing.-Ök. M. Kutschik, Ing. R. Lohse, Peter Lopitz, Dipl.-Ing. H. Mauersberger, G. Meinke, A. Camphausen, W. Ondracek, Dr. B. Peisker, G. Tscharnke.



Redaktion „Fröhlich sein und singen" im Verlag „Junge Welt", 108 Berlin, Mauerstraße 39/40. Fernruf: 2 23 30. Herausgegeben vom Zentralrat der Freien Deutschen Jugend über Verlag „Junge Welt". Verlagsdirektor: Hardy Sommerfeld. Die Zeitschrift erscheint monatlich. Veröffentlicht unter der Lizenznummer 1228 des Presseamtes beim Vorsitzenden des Ministerrates der DDR. – Druck: (III/9/1) Grafischer Großbetrieb Völkerfreundschaft Dresden, 801 Dresden, Julian-Grimau-Allee.

GÖTZ R. RICHTER

Gefesselt (4)



Zeichnungen: Karl Fischer

stachen. So lange kannte Mandela schon Hunter. Aber kannte er ihn wirklich?
Mandelas Gedanken kehren zurück. Er hört Hunters Stimme.
„Los Nugu, mach noch Tee für die Wasserflasche. Der Weg zurück ist auch nicht viel kürzer."
Jones springt auf. „Ndio, Bwana. Ich mach fix, fix." Er ist freundlich, obwohl ihn der Settler einen Nugu, einen Affen, genannt hat. Jones hält einen Topf unter den Rand der Zeltplane und drückt von unten gegen den Hängebauch. Ein Schwall Wasser schießt über den Rand, füllt schäumend das Gefäß, spritzt bis vor Mandelas Füße. Jones trägt den Topf zum Kocher, kommt zurück und schlägt plötzlich beide Fäuste mit voller Wucht unter die Plane. Eine Wasserwoge überflutet Mandela. Der Farmer lacht. „Du bist ein Biest, Nugu."
Mandela hustet lange. Die Brust schmerzt. Die gefesselten Hände unter dem Rücken scheinen ihm wie gelähmt. Sie haben winzige Gruben in den Schlamm gehöhlt. Der Regen treibt Blasen aus der Pfütze. Er schlägt auf Mandela ein. Einzelne Tropfen schmerzen wie kleine, scharf geschleuderte Steine, waschen Blut aus den Schlagwunden im Gesicht.
Nicht daran denken, nicht daran. Denke an Sijaka, der gestern um diese Zeit noch am Leben war. Denke an die Botschaft, die du jetzt für Sijaka trägst, die Botschaft an die Kämpfer in den wilden Wäldern um Wankie. Übermorgen, kurz nach Mitternacht, werden sie zur Farm schleichen und wissen nicht, daß dort ein Verräter ist, daß sie in eine tödliche Falle laufen. Zwanzig Männer! Ihr Leben hängt von seiner Botschaft ab. Von ihm.
Denke an den Farmer, der jetzt rauchend dort drüben sitzt und seinen Tee schlürft, dem du die Fliegen verscheucht hast, als er noch klein war und ein Mensch, denke daran, daß er im ersten Schimmer dieses langen Tages deinen Sohn Sijaka niedergeschossen hat. Denke daran, damit der Haß dich stärkt und die Angst nicht Raum hat in deinem Kopf.
Er bewegt die Hände. Die Fesseln schneiden tief ein. Er stöhnt. Hunter schielt zu ihm her: „Es dauert nicht mehr lange, Alter. Laß mich nur meinen Tee austrinken."
Mandela schämt sich, weil er Angst hat. Angst, daß der Farmer, wenn er seinen Tee getrunken hat, die große Pistole hervorziehen könnte und sich über ihn stellen. Wieder redet er mit sich: Du bist wirklich alt, Mandela. Fünfzig Jahre hast du gelebt. Was hast du gewonnen? Du hast einmal eine Frau gehabt. Du hast einmal drei Kinder gehabt. Sijaka war das letzte, was dir geblieben war. Du hast im Leben nur verloren.
Aber er kann nicht an den Männern in den Wäldern um Wankie vorbei. Dorthin flüchten seine Gedanken.

Langsam quillt eine Hoffnung in Mandela: Vielleicht will er mich den anderen vorzeigen? Eine Trophäe. Vielleicht, denkt er, ich will reden, das Versteck verraten? Denkt, ich habe Angst und tue alles für mein Leben. Alles, denkt er.
Wenn wir losziehen, wenn sie mich mitschleifen ... Das ist noch nicht das Ende. Die Nacht wird sternlos sein. Schwarz. Das heißt Hoffnung. Aber einmal hat er gesehen, wie der Farmer mit der großen Pistole einen Pfahl von acht Zentimeter Durchmesser durchschossen hat; hartes, geteertes Holz.
„Verpack den Tee gut, Nugu, daß er warm bleibt. Und du, Uki, du, Cholo, beeilt euch mit dem Einpacken."
Mandela rauschen die Ohren.
„Hast du die Lampe, Uki?"
„Ndio, Bwana."
„Die Hölle holt dich, wenn du den Weg nicht weißt."
„Ich weiß ihn, Bwana."
Hunter greift sich aus dem Rucksack eine flache Flasche, schraubt sie auf, riecht an der Öffnung, trinkt. Als er die Blicke der Boys spürt, nimmt er die Flasche mit einem Ruck herunter, schreit los: „Steckt die Glotzaugen weg! D e r Stoff ist nicht für euch."
Sie reißen Mandela empor, lösen die Fußfesseln. Die Füße scheinen ihm wie Hölzer. Uki, der Krummbeinige mit den auseinanderstehenden Zähnen, zieht Mandela eine dünne, aber feste Leine unter beiden Armen hindurch, verknotet sie auf der Brust und straff hinter dem Rücken, knüpft die gefesselten Hände daran. Das vordere Ende der Leine nimmt der lange Cholo, das hintere Ende wickelt sich der Farmer selbst um den Arm. Er tritt Mandela in die Kniekehle: „Los geht's!"
Sie ziehen abwärts. Voran Uki, ihm folgt der lange Cholo, dann der Gefangene, dahinter der Farmer. Am Schluß stolpert Jones, von dort klingt das Scheppern der Töpfe.
In Mandelas Gedanken klingt ein Lied.

Fortsetzung folgt

Ich liebe die Tapferen

Das sagte ein großer Kommunist. Der Name dieses Mannes ist in die ruhmreiche Geschichte seines Landes und der kommunistischen und internationalen Arbeiterbewegung eingegangen.
Legendär wurde sein Sieg über die faschistischen Ankläger in Leipzig.
9. September 1974.
Wir feiern mit den Werktätigen seines Landes Geburtstag. Es ist der 30. Jahrestag dieser Volksrepublik, die fest an der Seite der Sowjetunion und aller sozialistischen Länder steht und ihre ganze Kraft für die Erhaltung des Friedens durch die Stärkung des Sozialismus einsetzt.
Aus Anlaß des 30. Jahrestages dieser Volksrepublik ruft „Frösi" zum großen Geburtstagspreisausschreiben auf!



PREISAUSSCHREIBEN

1. Frage
Das Bruderland der sozialistischen Gemeinschaft ist Mitglied des Warschauer Vertrages und des RGW, es grenzt an das Schwarze Meer, und die Landeszeitungen und Bücher werden in kyrillischen Buchstaben gedruckt. Obwohl das Land eine stark entwickelte sozialistische Industrie besitzt, spricht man auch oft vom Land der Rosen.
Wie heißt die Volksrepublik?

2. Frage:
Der hervorragende Kommunist und Führer der internationalen und kommunistischen Arbeiterbewegung war auch erster Ministerpräsident dieser Volksrepublik. Er lebte von 1882 bis 1949.
In die Geschichte sind seine Worte vor dem faschistischen Gericht in Leipzig eingegangen:
„Das Rad der Geschichte dreht sich nach vorwärts... Es dreht sich und wird sich drehen bis zum endgültigen Sieg des Kommunismus."
An die Pioniere seines Landes richtete er folgende Worte:
„Ich liebe die Tapferen, die sich würdig verhalten, die gut arbeiten und tüchtig lernen... Ihr müßt Eure Heimat, Euer Volk grenzenlos lieben und gleichzeitig Feinde des Volkes, den Faschismus, die Reaktion, den Imperialismus, grenzenlos hassen."
Wie heißt dieser hervorragende Kommunist?

3. Frage:
Wann feiert dieses Land den Jahrestag der Befreiung vom Hitlerfaschismus durch die Sowjetarmee?

Schreibt die Lösungen auf eine Postkarte und schickt sie bis zum 30. Oktober 1974 an die Redaktion „Frösi", 108 Berlin, Postschließfach 10.

Preise: 30 × 30 Blumensträuße, Volkskunstpuppen, Bildbände, Keramikgegenstände

Heute 19.00 Uhr großes

Knobel-Tanzturnier

Es spielt: Knobel-Combo „Gripsfix“

Ein rätselhaftes Tanzturnier mit passenden und unpassenden Paaren!
„Darf ich bitten“ kann auch lebensgefährlich sein!



Wer gehört hier zusammen,
und wer sollte besser nicht zusammen gesehen werden?

Ein Rat für Freunde

zur Gruppenratswahl

Montag, neun Uhr, Redaktion „Frösi".
„Schön, daß du vorbeikommst", sagt man zu mir. „Hier, guck dir das mal an!"
Ich lese:

„Die Pionierarbeit wird vom Gruppenrat verrichtet. Andere Pioniere werden nicht gefragt." – „Keiner wollte in den Gruppenrat."

„Bloß der alte Gruppenrat bestimmt, wer im neuen Gruppenrat sein soll. Die anderen haben bei uns nichts zu sagen."

„Wir haben unsere Gruppenratswahl gar nicht vorbereitet."

„Sie wurde gewählt, weil ihr Mundwerk in der Klasse immer das größte ist. Wenn sie was sagt, machen alle das, was sie will."

Ein mächtig dicker Hund

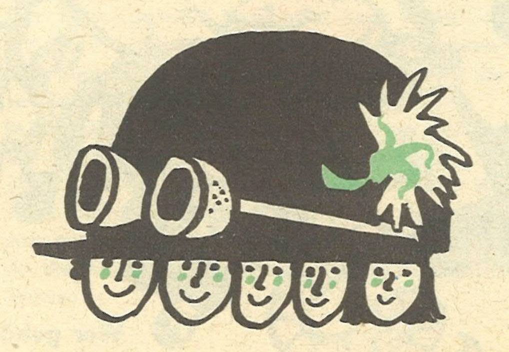
Ich frage: „Was ist das?"
Die Antwort: „Auszüge aus Briefen, die wir zum Thema Gruppenratswahl bekommen haben. Es waren viele, viele erfreuliche Berichte dabei. Aber diese auch. Und es sind noch nicht einmal alle."
„Ein mächtig dicker Hund! Daß es so etwas noch gibt! Was nun?"
„Man muß ihnen helfen. Überleg dir was!"
Dienstag, acht Uhr zehn. Ich rufe in der Redaktion an: „Guten Morgen. Ich habe mir Gedanken gemacht. Zu den einzelnen Gruppen kann man nicht fahren. Und vielleicht haben noch andere ähnliche Probleme. Also, etwas schreiben, damit alle sich informieren können. Aber das muß Hand und Fuß haben, darf kein trockenes Zeug sein. Ich bin eben am Kaltwalzwerk Oranienburg vorbeigekommen. Da kam mir die Idee, man sollte Arbeiter befragen. Wer könnte ein besserer Ratgeber für die Pioniere sein! Einfach in eine Brigade gehen, einfach fragen: Wie wählt ihr diejenigen, die bei euch etwas zu sagen haben, die euer Vertrauen besitzen?"
Am anderen Ende der Leitung: „Mach das! Sehr gut!"

Hertha, komm doch mal 'rüber

Am selben Tag, neun Uhr, Kaltwalzwerk Oranienburg, Parteileitung. Ich sitze dem Parteisekretär, Genossen Kurt Menzfeld, gegenüber. „Keine Frage", sagt er, „daß wir helfen. Hier geht es um den Umgang mit der Demokratie. Jeder kann seine Rechte nicht auf Anhieb nutzen. Auch die Arbeiterklasse hat erst lernen müssen. Die Fragen der Pioniere müssen geklärt werden. Jetzt gleich, sofort. So etwas darf nicht lange auf dem Tisch liegen."
Genosse Menzfeld greift zum Telefon: „Hertha, komm doch mal 'rüber. Wir brauchen deine Hilfe."
Hertha Strohschein, klein, zierlich, eine bunte Kittelschürze um, den Schutzhelm auf dem Kopf, entpuppt sich als Abschnittsleiter der Warmbehandlung. Was ist Warmbehandlung? „Die Stahlbänder müssen auf die verlangten Abmessungen gebracht werden. Das geschieht bei 680 bis 800 Grad. Präzisionsarbeit. Kein Druckknopf, keine Lampe, kein Fernsehgerät, kein Auto, keine Rechenmaschine, keine Schuhöse, kein Messer ohne Kaltbandstahl. Kommen Sie mit!"

Ein Kerl wie ein Schrank

Wir platzen in die Frühstückspause der Frühschicht. Aufmerksam hören wir zu: Alfred Klamowski, 54 Jahre, Meister der Brigade „Albert Schweitzer"; Jürgen Trostmann, 29 Jahre, Meister der Brigade „DSF" und die Produktionsarbeiter Gisela Schmidt, sie ist Schichtleiterin; Hildegard Kempf und Egon Eilert. Sie haben offene, ehrliche Gesichter. Diese Kollegen werden kein Blatt vor den Mund nehmen. Ich weiß, hier bekommst du Antwort auf die Fragen der Pioniere.
„Sprechen wir mal von uns, wie wir das machen. Das hilft den Pionieren bestimmt weiter", sagt Meister Klamowski, ein Kerl wie ein Schrank, die Haare leicht angegraut. „Nehmen wir nur die Wahl des Gewerkschaftsvertrauensmannes. Das ist mit das Wichtigste, was in einer Brigade passiert. Gewählt wird nur der, der fachlich und moralisch 1a ist. So ein Kollege hat natürlich unser Vertrauen. Er weiß, daß wir hinter ihm stehen. Er kann sich auf uns verlassen und wir uns auf ihn. Ja, so eine Wahl ist eine ernste Sache. Einfach Hand hoch und Hand 'runter, kommt nicht in Frage."
Hertha Strohschein ergänzt: „Natürlich muß eine Wahl gründlich vorbereitet sein. Die Vorschläge müssen vorher gemacht werden, damit sich auch jeder zu den vorgeschlagenen Kollegen äußern kann."

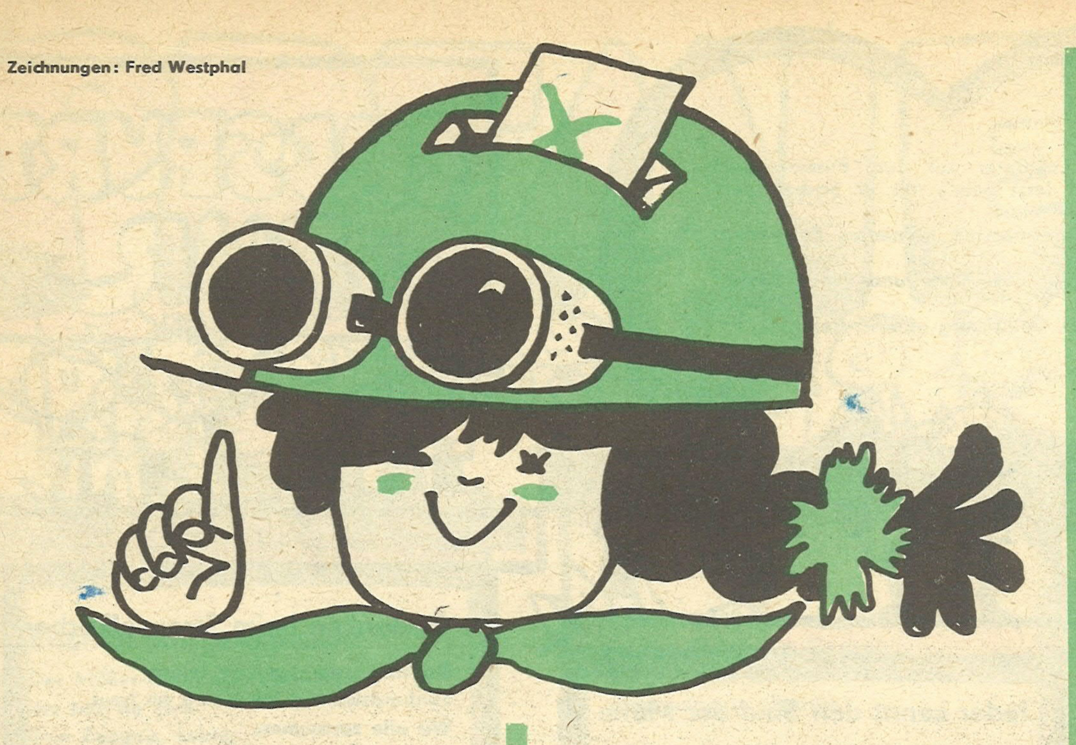




Mumm gehört dazu

Meister Trostmann erinnert sich lächelnd und legt dabei eine Lücke zwischen den Schneidezähnen frei. Sie gibt seinem Gesicht etwas Pfiffiges. „Ich war ja auch mal Pionier und habe übrigens auch ‚Frösi' gelesen. Wir haben lange diskutiert, wen wir in den Gruppenrat wählen, und so habe ich es später als Arbeiter auch gehalten. Man kann da nicht irgendwen nehmen und sich dann vielleicht hinterher noch beschweren, daß nichts los ist. Ja, manchmal gehört Mumm dazu, seine Meinung zu sagen oder auch Mumm dazu, eine Funktion zu übernehmen. Der Vertrauensmann in unserer Brigade zum Beispiel, der hatte Hemmungen, öffentlich zu sprechen. Hörten ihm mehr als drei Kollegen zu, bekam er fast das Stottern. Reden war nicht seine starke Seite. Aber als er merkte, daß alle für ihn waren und ihm auch halfen, hat ihm das Kraft gegeben. Wir alle sind mit ihm zufrieden und er mit uns. Wir sind eine Einheit: die Brigade, Meister, Gruppenorganisator der Partei, Vertrauensmann und Mitglied. Da gibt es kein zwischen Baum und Borke, und niemand sitzt zwischen den Stühlen. Verstehst du, Kollege?"
Ich verstehe.

Zeichnungen: Fred Westphal



Taube Nüsse helfen nicht

„Ich will mal sagen, warum ich unseren Vertrauensmann, den Rüdiger Steg, gewählt habe", sagt Gisela Schmidt und rückt ihre Arbeitsjacke zurecht. „Weil er eine perfekte Arbeitskraft ist und sich deshalb ein Urteil erlauben kann. Weil er zuverlässig und pflichtbewußt ist. Weil er für unsere Interessen eintritt. Weil er ein gutes FDGB-Mit-



glied ist. Und weil bei ihm zu Hause auch alles in Ordnung ist, deshalb habe ich ihn gewählt. Vor allem, er ist kein Schreihals mit 'ner großen Klappe, hinter der nichts steckt. Solche gibt es ja auch, aber die darf man nicht ans Ruder lassen. Taube Nüsse helfen uns nicht weiter. Und deshalb haben wir vorher genau geprüft und abgewägt. Das war kein Wäschewaschen, das war Mitregieren!"

... leuchtet eine rote Nelke

Wie Gisela Schmidt äußern sich auch Hildegard Kempf und Egon Eilert über ihren Vertrauensmann Alfred Fischer. Das Urteil: Er setzt sich für alle ein; man kann mit allen Problemen zu ihm kommen; er ist hier und zu Hause vorbildlich.
„Und wenn mal einer aus der Reihe tanzt – das kann vorkommen –, das überlassen wir dem Alfred nicht allein, den stuken wir alle gemeinsam wieder zurecht. Nicht, daß er für ewig in die Knie geht, nein, nein, wir nehmen ihn unter die Fittiche, würde ich mal sagen", fügt Egon Eilert hinzu, von seinem Schutzhelm leuchtet eine rote Nelke.
„Das ist überhaupt so", meldet sich noch einmal Hildegard Kempf zu Wort. „Wenn man jemanden, den man gewählt hat, nicht unterstützt, dann geht er glatt baden. Jeder ist auf jeden angewiesen."

Ich bin ein wenig neidisch

Hier muß sich auch jeder auf jeden verlassen können, in diesen Brigaden, die im Schichtsystem arbeiten, die ihre Anlagen nicht einen Tag stillstehen lassen – weder an Feiertagen, noch sonstwann –, in diesen Brigaden, wo einer für den anderen die Arbeit übernimmt, wenn ein Teil der Brigade das Theater besucht, ins Museum geht oder eine Fahrt unternimmt, in diesen Brigaden, durch deren Arbeiterfleiß sich unsere Republik weitgehend vom berühmten Schwedenstahl unabhängig machen konnte. Auf den Rat dieser Kollegen, auf ihre Tat, auf ihr Wort, kann man sich verlassen.
Durchdenkt noch einmal, was sie gesagt haben. Ich bin überzeugt, eure Gruppenratswahl sieht das nächste Mal anders aus, und der „mächtig dicke Hund" zieht den Schwanz ein.
Übrigens, wundert es euch, wenn ich euch sage, daß beide Brigaden eine hervorragende Arbeit mit ihren Patenklassen von der Pablo-Neruda-Oberschule in Oranienburg leisten?
Noch eins: Ich muß euch gestehen, ich bin ein wenig neidisch auf die Pioniere, die so gute Freunde haben. Ihr gehört dazu.
Noch immer Dienstag. Jetzt 21.00 Uhr. Vor rund 36 Stunden habe ich das erste Mal von euren Sorgen gehört. Ich habe in anderthalb Tagen Antworten gefunden, und mir war, als ob es 25 Jahre wären.

Klaus Meyer

Heiße Diskussion und gute Disziplin

Wir wählten zum großen Teil die bisherigen Mitglieder des Gruppenrates, die ihre Arbeit ordentlich gemacht haben. Sie wurden vorgesehen, damit sie ihre Erfahrungen anwenden können und sich für ihre Funktion weiter qualifizieren. Sie haben den besten Einfluß auf das Kollektiv, sie sind bereit, sich für die Klasse einzusetzen, ohne in ihren Leistungen nachzulassen.

René Keuth, 4271 Meisberg

Bei unserer Gruppenratswahl waren alle Pioniere der Klasse anwesend. Jeder beteiligte sich an der Diskussion. Wir werteten unsere Pionierarbeit vom vergangenen Schuljahr aus und kamen zu einem befriedigenden Ergebnis. Mir persönlich hat die Gruppenratswahl sehr gefallen. Am besten gefielen mir die heiße Diskussion und die Disziplin während der Wahl.

Silvia Mayer, 4251 Bischofsrode

In den Gruppenrat haben wir nur Pioniere gewählt, denen wir vertrauen, die schulisch und außerschulisch gute Leistungen haben und in der Lage sind, etwas zu organisieren und in kritischen Momenten für die Gruppe einzustehen.

Rosemarie Ferderspiel, 7251 Zschadraß

Die Gruppenratswahl hat die ganze Gruppe zusammen mit dem Klassenleiter vorbereitet. Es wurden Aufträge an mehrere Pioniere zur Vorbereitung erteilt.

Elke Peschk, 2601 Tieplitz

Der Gruppenrat stellte mit Hilfe der Gruppe Kandidaten auf, und dann wurde darüber diskutiert. Die Kandidaten waren nicht nur leistungsstarke Schüler. Wir achten darauf, wie dieser Schüler etwas organisieren kann, wie er sich durchsetzen kann, die schulischen Pflichten bewältigt. Jeder Pionier der Gruppe war an der Vorbereitung beteiligt, denn alle mußten schon vorher überlegen, wer die Kandidaten sein sollten. Natürlich kennt auch jeder den Pionierauftrag. Wir haben darauf den Arbeitsplan und die Verpflichtungen aufgebaut.

Cornelia Potzel, 1634 Rangsdorf

Warum wir gerade diese Pioniere gewählt haben? Nun, sie sind die Besten in der Klasse, außer Rainer. Wir haben uns gedacht, vielleicht stellen unsere „Schlußlichter" nur Dummheiten an, weil sie keine richtige Aufgabe haben. Bis jetzt hat sich unsere Vermutung auch bestätigt, denn Rainer bekommt schon weniger Tadel.

Elke Leupold, 83 Pirna

ENDSPURT ZUR

Hier spricht Mäxchen, zur Zeit Lokführer auf dem Pionierexpreß DDR 25. Gebt Volldampf, Leute! Jetzt geht's mit 99 Sachen dem 25. Jahrestag entgegen.
Auf die Bühne also euer im Singewettstreit trainiertes Programm!
Auf die Beine die letzten Nachzügler!
(Auf den letzten Drücker noch ein paar Texte und Programmvorschläge!)
Zielbahnhof: Festprogramm zum 25. Geburtstag unserer Republik!

Unser Geschenk

Jetzt deckt den Tisch der Republik
mit euren Festtagsgaben.
Auch wir stehn keineswegs zurück.
Schaut, was wir alles haben:
Die Parkbank wurde repariert,
der Zaun ringsum erneuert.
Sechs Vieren wurden „ausradiert",
der Klassenraum gescheuert.
Wir machten neunzig Flaschen klar
und Altpapier in Massen.
Und Krüger-Klaus hat sich sogar
die Haare schneiden lassen.

Jeder kennt den Sinn der Mühe

Wenn ich durch die Straßen gehe,
sehn mich neue Häuser an,
und es freun sich die Bewohner,
weil man gut drin wohnen kann.
Schnell und schön sind sie gewachsen.
Ist das etwa Hexerei?
Nein, es bauten fleiß'ge Hände
unter Führung der Partei.

Häuser brauchen Strom und Heizung,
einen Konsum nebenan.
Dann entsteht die neue Schule,
ein Kulturhaus schließt sich an.
Alles wächst nach klugem Plane –
selbst 'ne Milchbar ist dabei –
durch den großen Fleiß der Bürger
unter Führung der Partei.

Wenn ich es genau bedenke,
gut lebt sich's in unserem Land.
Jeder kennt den Sinn der Mühe,
und ich hab' genau erkannt:
Heute muß ich tüchtig lernen,
später bin ich dann dabei,
bei dem Heer der fleiß'gen Leute
unter Führung der Partei.

HELMUT STÖHR

Gedanken beim Streuselkuchen

Da sitzen wir nun und feiern.
Fünfundzwanzig Jahre sind wir heut.
Wir alle zusammen.
Dabei bin ich erst zwölf.
Aber Vater sagt,
wir alle haben Geburtstag.
Und merk dir den Tag,
sagt Vater.
Was du da erlebst, ist Geschichte.
Du machst sie mit.
Du schreibst sie mit.
Ich?
Gebt mir einen Bleistift.
Ich weiß, was ich schreibe.
Vom schweren Anfang zum Beispiel.
Von guten Freunden, die halfen.
Vater hat's erzählt.
Traktorist war er damals,
auf 'nem Traktor aus der SU.
Und Mutter hat Stoffe gewebt,
mit Garn aus der SU.
Und dann kam ich...
und die neue Wohnung...
und die Schule da drüben...
Und nun essen wir Streuselkuchen
und machen Geschichte.
Und es macht Spaß, Geschichte zu machen.
Solche Geschichte!

RICHARD HAMBACH



So, Freunde, und wer noch immer nichts Passendes gefunden hat, der halte sich noch einmal „Frösis" Miniliederheft (4/74) unter die Nase. Motto: Frisch gesungen ist besser als gar nicht gebrummt.
Auch eure Zeichner macht mobil. Glückwunschkarten, Einladungen, Tischkarten werden gebraucht. Noch ist Zeit.
Denkt an die Genossen im Wohnbezirk, an den ABV, die Parteiveteranen, an die Lehrer und Eltern. Ladet eure Patenbrigade ein. Überreicht kleine selbstgebastelte Erinnerungsgeschenke. Nutzt die letzten Tage vor dem großen Fest. Tüte und ich tun's auch. Hier rechts nebenan könnt ihr's sehen. Werft schnell noch einen Blick darauf. Und dann: Fahrt frei für den Endspurt zur Premiere!

Tschüß!
Euer Mäxchen



PREMIERE

Brief an das Festkomitee

Der Müller-Heinz aus Unterkreinz,
der hat 'ne Eins.
Sein Zeugnis, Leute,
ist was Feins.
Ich habe keins so wie der Heinz.
Denn wißt ihr, meins
ist rundum mickriger als seins.
Darum versprech ich heute eins:
Wie das vom Heinz aus Unterkreinz
wird nächstes Jahr bestimmt auch meins.

KLAUS BEINZ

Brausetrinkspruch

Laßt uns stets vor allen Dingen
spielen, lachen, fröhlich singen
und mit Eifer darum ringen,
gute Arbeit heimzubringen.

RICHARD HAMBACH

Friedenslied

Frieden klingt in unsern Liedern,
in den Bildern, im Gedicht,
darin finden wir uns wieder:
unser eigenes Gesicht.

Frieden sind die weiten Himmel,
die des Nachts voll Ruhe stehn,
wenn die großen Teleskope
nach den Sternenbahnen gehn.

Frieden, das sind große Werke,
die wir starken Armes baun,
und wir trauen diesem Frieden,
weil wir uns auch selbst vertraun.

Frieden ist kein Waffenstillstand
und nicht Pause nur im Krieg.
Frieden, das ist unsre Waffe
in dem Kampf um unsern Sieg.

FRITZ MARTIN BARBER (Auszug)

Geburtstagskanon

nach der Melodie
„Trara, es tönt wie Jagdgesang"

Trara, singt mit und macht Musik.
Wir feiern den Festtag der Republik.
Und macht Musik der Republik.
Trara, trara, trara.

RICHARD HAMBACH

Pionierexpreß DDR 25

Zum Fünfundzwanzigsten

So ist nun wirklich
Grund genug zur Freude
und Grund zum Feiern
für das ganze Land:
Es weht ein Fahnenmeer
vom Harz bis zur Oder,
von Klingenthal
bis an den Ostseestrand,
es werden Hunderte
Fanfaren schmettern,
mit Trommelschlag
und Liedern wird geweckt,
in großen Städten
und in kleinen Dörfern
ist überall
ein reicher Tisch gedeckt.
Bei unsern Eltern
sind die Festtagsgaben
erfüllte Pläne,
Gütezeichen Q,
wir Kinder bringen
prima Schulzensuren,
und gute Taten
legen wir dazu.

EVA SONNTAG













NEUES D

ORGAN DES ZENTRALKOMITEES D

29. Jahrgang / Nr. 89

Berlin, Sonnaben

Erich Honecker: FDJ-Aktion ist bedeutender Beitrag der Jugend, Materialreserven zu erschließen

Schreiben an 1. Sekretär des FDJ-Zentralrates / Dank für Leistungen der Jugend im Sinne des VIII. Parteitages / Hoher Rang der Materialökonomie

1. Sekretär des Zentralrates der Freien Deutschen Jugend

Genossen Egon Krenz

Berlin

Lieber Genosse Krenz!

Mit großer Freude habe ich den Bericht des Büros des Zentralrates der Freien Deutschen Jugend über die in der FDJ-Kontrollpostenaktion „Materialreserve – Gegenplan" erzielten Ergebnisse gelesen. Sie sind für das Zentralkomitee ein erneuter Beweis der umfassenden Bereitschaft der jungen Arbeiter, Ingenieure und Lehrlinge unserer Republik aktiv mitzuhelfen, die anspruchsvollen Aufgaben des VIII. Parteitages zielstrebig zu verwirklichen.

Die Leistungen unserer Jugend auf dem Gebiet der Materialökonomie schätzen wir hoch ein, weil sie ein bedeutender Beitrag sind, Materialreserven zu erschließen, deren Einsatz dazu beiträgt, den Reichtum unseres Volkes zu mehren. Die Materialökonomie als Grunderfordernis sozialistischen Wirtschaftens ist und bleibt einer der wichtigsten Faktoren der Intensivierung unserer Volkswirtschaft.

Im Namen des Zentralkomitees unserer Partei danke ich Euch herzlich und verbinde diesen Dank mit der festen Überzeugung, daß die Mitglieder der Freien Deutschen Jugend auch weiterhin in den vordersten Reihen des Kampfes für die Erfüllung und gezielte Übererfüllung des Volkswirtschaftsplanes stehen werden.

Mit sozialistischem Gruß

Zentralkomitee der SED

E. Honecker

Erster Sekretär

Berlin, März 1974

1

FRÜH ÜBT SICH ...

was ein Meister werden will, sagt der Volksmund. Wie die Lehrlinge im VEB Modedruck Gera dieses Sprichwort handhaben, sollen unsere Bilder zeigen. Die Mädchen der Betriebsschule „Junge Sozialisten" bestätigen, was unser Genosse Erich Honecker in einem Brief (1) an den Zentralrat der FDJ schreibt. Indem die künftigen Färber, Textildrucker oder Appreteure ihre Fertigkeiten trainieren, verhindern sie schon während der Lehrzeit Materialausfälle oder Maschinenschäden – ersparen sie ihrem VEB Modedruck Verluste. Wie das vor sich geht, wollt ihr wissen? Schaut euch das Modell an, welches die Lehrlinge gemeinsam mit ihrer Lehrmeisterin Karin Simon (4) gebaut haben. So sieht die Vorlage für den Raum aus, in dem künftig alle Handgriffe und Fertigkeiten, die der Beruf verlangt, trainiert werden. Um einen Trainer für das



Christine Jensch (rechts) hat im Februar nach anderthalb Jahren Lehrzeit ausgelernt. Sie steuert die Gesamtnote Eins an, im Berufswettbewerb hat sie den 1. Platz inne. Christine hat ein seltenes Hobby: Sie züchtet Stiefmütterchen. Rosemarie Müller hat großen Anteil am Modell. Sie baute den Wandschrank.

2

3



MODEDRUCK



Karin Brückner, Ingrid Gatzke, Karola Engelhardt (v. l. n. r.) arbeiten gern mit den Mobilen Folien. Karola belegte im Berufswettbewerb zum 25. Jahrestag der DDR einen 3. Platz.

Auswechseln von Nadelplatten und Nadelplattenträger (2) zu bauen, halfen die Kollegen von der Schlosserei. Dieses Gerät errang 1973 auf der MMM eine Bronzemedaille! Ein einzigartiges Unterrichtsmittel sind die durchsichtigen, beweglichen Folien (3), mit deren Hilfe Produktionsabläufe gezeigt werden können. Polarisationsfilter erzeugen den Eindruck, als durchlaufe die gezeichnete Stoffbahn die Druckmaschine. Die Lehrlinge können so den Lauf besser als in der Produktion verfolgen.
Ein Knüller ist dieses Schaltpult (4). Stellt euch vor, ein Lehrling steht vor der komplizierten Gewebeausrüstungsmaschine. Ein Fehler wird signalisiert. Wertvolle Sekunden vergehen, ehe der richtige Handgriff getan wird. Diese Sekunden können Tausende Mark Verlust bedeuten. Darum also so ein Trainer.
Vor sich das Schaltpult, sieht der Lehrling ein Dia auf dem großen Leuchtschirm. Und je nach Art des gezeigten Fehlers muß er reagieren. Es kommt also auf Schnelligkeit an. (Die 15 Dias fertigten die Druckerlehrlinge Jürgen Post und Udo Schmidt an.) An der Anzeigetafel, die auch im Modell zu sehen ist, leuchtet „Falsch" oder „Richtig" auf.
Abschließend stellen wir euch einige Lehrlinge aus der sozialistischen Arbeitsgemeinschaft vor, die mit vielen guten Ideen allen ein Vorbild sind:

3

4



Karin, Frau Simon und Ingrid haben über ein halbes Jahr an diesem Gerät gebaut. Karin setzt eine Familientradition fort: der 76jährige Großvater ist seit dem 16. Lebensjahr Textildrucker. Bei einem Vergleichskampf aller Geraer Berufsschulen im Schießen stand Karin „ihren Mann". Ingrids Hobby sind Burgaufnahmen, wie z. B. das Greizer Schloß. Mit beiden kann Lehrmeisterin Frau Simon zufrieden sein. Karin hält den 2. und Ingrid den 3. Platz im Berufswettbewerb der Lehrlinge.

Text: Hans-Ulrich Lüdemann, Fotos: Horst Glocke

Das Funkengewitter

Begegnung im Stahl- und Walzwerk Brandenburg
von Christine Kant-Bergmann

„Kommen Sie", sagte eine Frau im blauen Arbeitsanzug, und wir gingen durchs Werktor. Von Schrott oder Stahl war weit und breit nichts zu sehen. Wir überquerten Eisenbahngleise, die eine breite, gepflasterte Straße kreuzten. Links und rechts standen hohe, rote Backsteinhäuser, und in einem war eine Bücherei mit einem Schaufenster voll Bücher. Mandelbäume blühten. Ich sagte: „Da will ich nun ein Stahlwerk entdecken, statt dessen sehe ich Bäume und Bücher." Meine Begleiterin lachte: „Im Stahl- und Walzwerk Brandenburg arbeiten über sechstausend Menschen. Wir sind hier eine Stadt in der Stadt. Bäume und Bücher gehören dazu!"

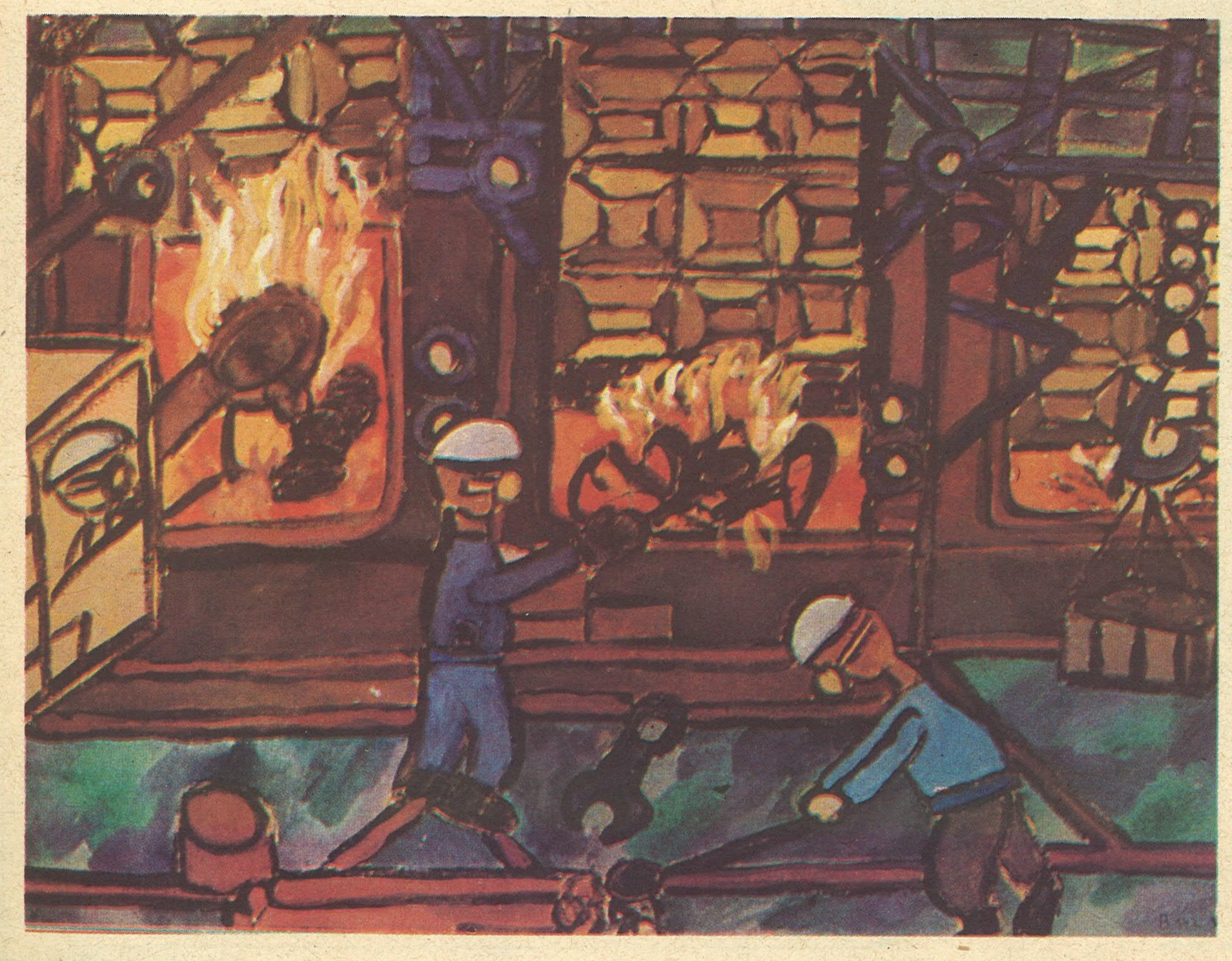
Dann kamen wir an einen Schrottumschlagplatz, der wie ein Bahnhof aussah. Dieselloks pfiffen. Auf zwei Etagen mit mehreren Metern Höhenunterschied standen oder fuhren Wagen. Und endlich fand ich nun die Schrottpakete wieder – so, wie die Männer an der sowjetischen Großschrottpresse sie vor kurzem ein paar Kilometer weiter auf die Reise geschickt hatten: Ein Kran hob die Pakete vom „Erdgeschoß" in das erste Stockwerk hinauf. Die Frau erklärte: „Das ist die Abteilung Materialbereitstellung. Von hier aus geht die Fahrt direkt zu den Öfen." Sie wies auf eine riesige Halle, deren Stirnseite offen war. Ein roter Feuerschein quoll plötzlich aus dem Halleninneren hervor. Was geschah dort? Das mußte ich sehen! Aber die Frau bog ab, sie führte mich in ein Gebäude. Dort machte ich nun die Bekanntschaft des Kollegen Thomas.

Der erste Ratschlag: „Die Augen auf!"

Hans Thomas, ein Mann Mitte Vierzig, ist Ingenieur. Metallurge. „Den Feuerschein", sagt er, „den kann man nicht so einfach nur sehen. Den muß man verstehen." Konkret: Die Arbeitsweise eines Siemens-Martin-Ofens, oder wie aus Schrott und Roheisen der Stahl geschmolzen wird, ist eine Wissenschaft für sich. Da ich neu hier bin, macht er die Sache leicht verständlich:

„Es ist fast wie Suppekochen. Aber nur fast. Man nehme erst einmal rund 70 Prozent Schrott und 30 Prozent Roheisen. Der Schrott kommt von den vielen Sammelstellen der DDR, und weil das noch nicht reicht, auch aus der Sowjetunion oder der Volksrepublik Polen. Das Roheisen liefern die Hochöfner von Eisenhüttenstadt und aus der UdSSR nach Brandenburg. Hier werden nun die internationalen Zutaten in die Herdwanne des Siemens-Martin-Ofens gefüllt, und dann wird alles tüchtig beheizt. Mit Erdgas aus der UdSSR. Mit Heizöl aus Schwedt und anderen Betrieben der DDR. Die Temperaturen müssen bis auf 1700 Grad ansteigen, denn bei 1500 Grad erst wird der Stahl flüssig. Das ist dann der Zeitpunkt, wo ‚gewürzt' werden muß. Die ‚Würze' – das sind Zuschlagstoffe, z. B. Mangan." Ich frage: „Wozu sind sie gut?" Und Ingenieur Thomas erwidert: „Die Zuschläge geben dem Stahl gewisse Eigenschaften, machen ihn z. B. hart oder elastisch. Ein Nagel aus Stahl, der zu spröde ist, würde zerbrechen. Ist der Nagel wiederum zu weich, verbiegt er sich, und er wäre so oder so nutzlos. Von der richtigen Wahl und Menge der Zuschläge hängt daher viel ab. Deshalb wird auch ständig ‚abgeschmeckt', d. h. Proben werden genommen und analysiert. Auch das ist eine Wissenschaft für sich."

Fortsetzung auf Seite 31



Kinderzeichnung: Birgit Wille, 14 Jahre, Berlin-Lichtenberg, „Im Stahlwerk"

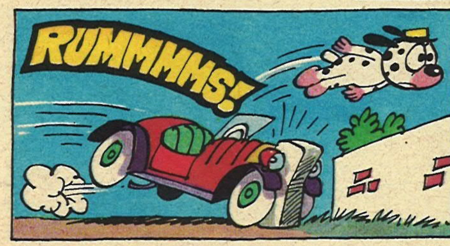


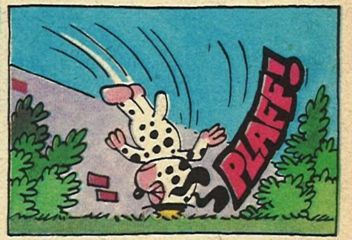


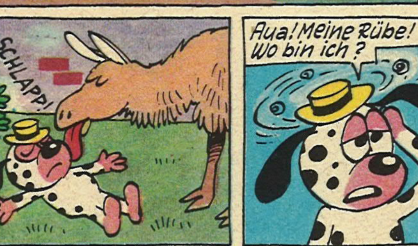
Text und Zeichnungen:
Jürgen Kieser/Willy Moese

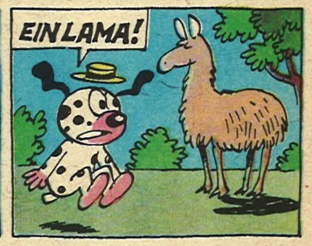








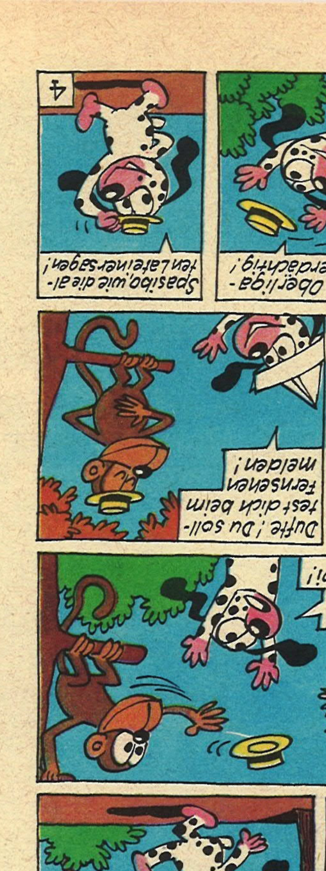








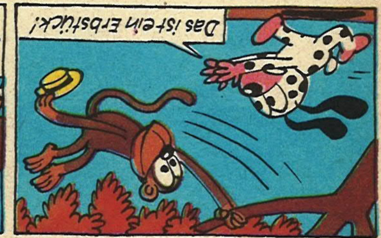


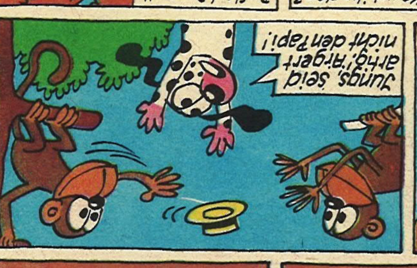








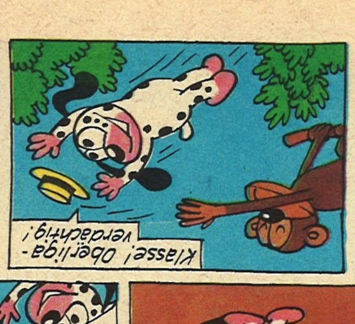




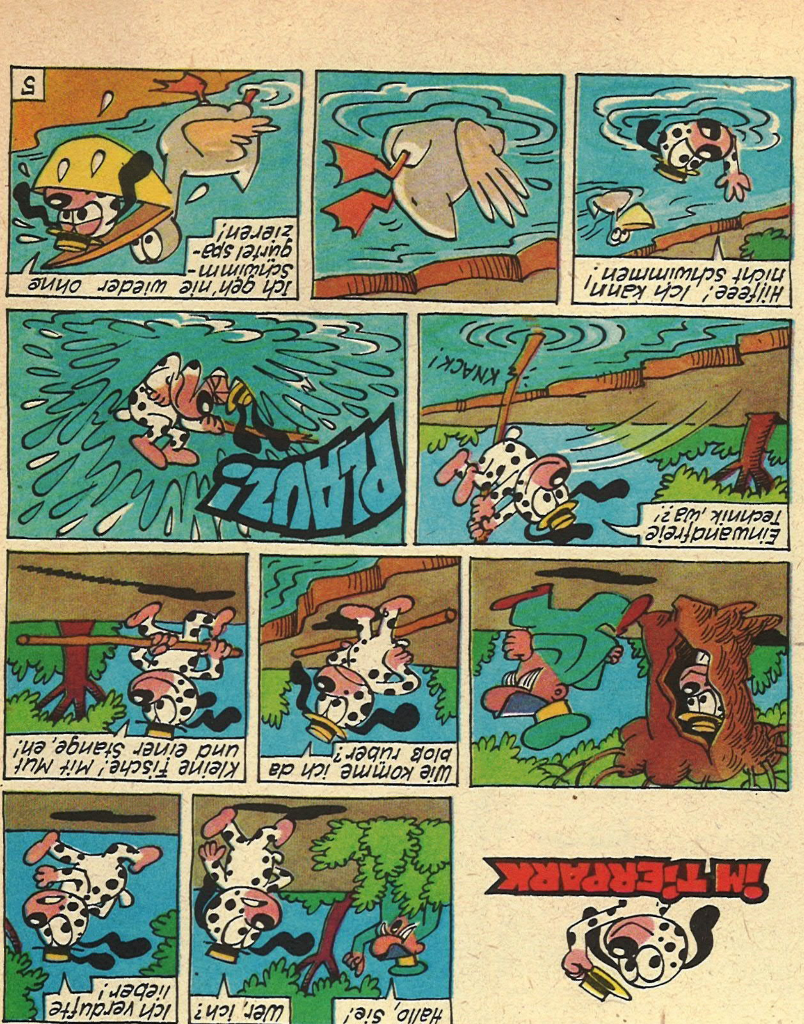




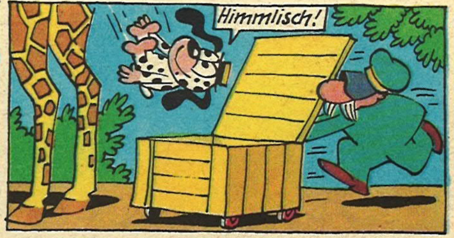


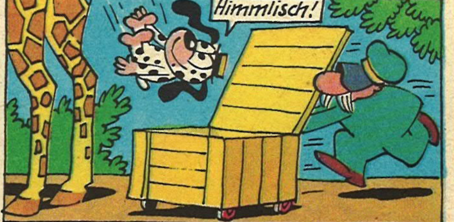


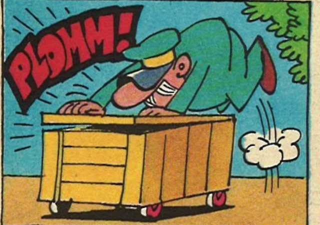


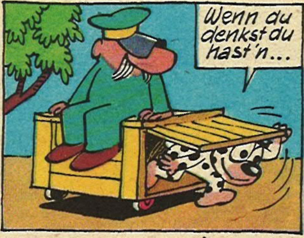






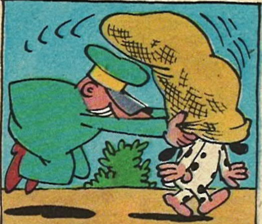



















Dufter Renner! Damit hänge ich sogar den Gojko Mitic ab!

SCHNACK!

Junge, Junge, das war ein harter Schlag!

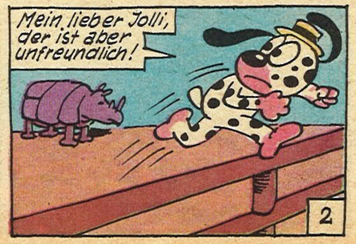
AUAAA!

Mein lieber Alter, ein sanftes Ruhekissen bist du nicht!

Eine Hütte! Schätze, da wohnen welche!

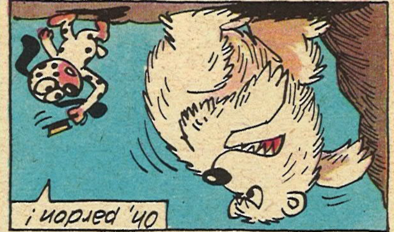
Hallo, ist da jemand?

Tote Hose! Die ganze Familie im Kino!

A-a-aber, ich wo-wo-wollte doch nur fragen ob...

Mein lieber Jolli, der ist aber unfreundlich!
2

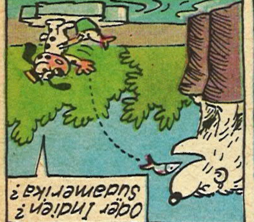
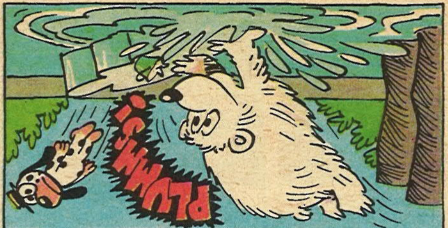
Von dieser Kraxelei kriege ich noch Plattfüße!

Plim, plam, plum, dideldum!

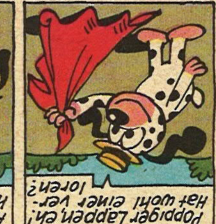
Nanu, ist ja wie Gummi!

Oh, pardon!

Wo bin ich denn eigentlich auf dem Nordpol?

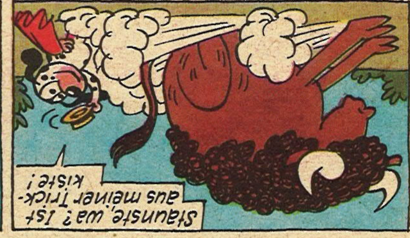
PLANSCH!

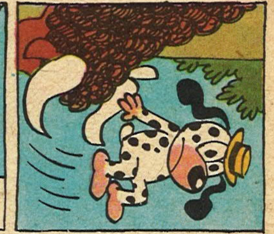
Oder vielleicht in Afrika?

Oder Indien? Südamerika?

PLUMMS!

Eh, Leute, Licht an! Hier ist es duster wie im Sack!
3


Poppiger Lappen, eh! Hat wohl einer verloren!

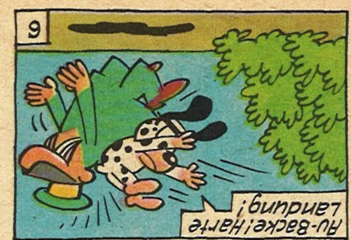
Ach, dir gehört das Ding!

Zack-zack- Senorita Kastanela, ole!

Staunste wa? Ist aus meiner Trickkiste!

Hier, kannst dir den Fetzen sauereinlegen!


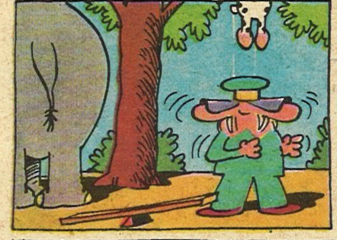
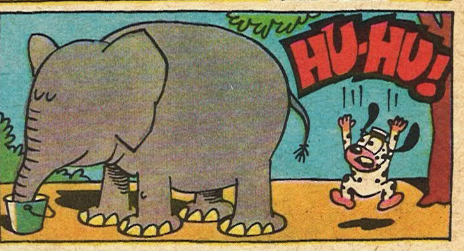
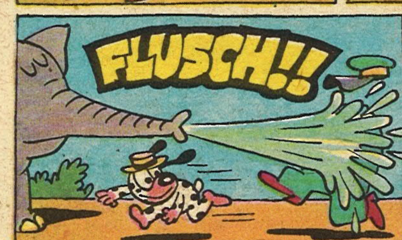
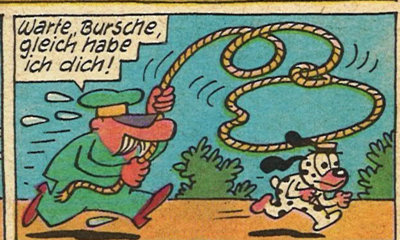
Ich denk' mich streift ein Bus!

Hopla!

Raketa - Satelita... Staaaart...!

Au-Backe! Harte Landung!
6

Schnacke-witzki, flitzi flitzi!

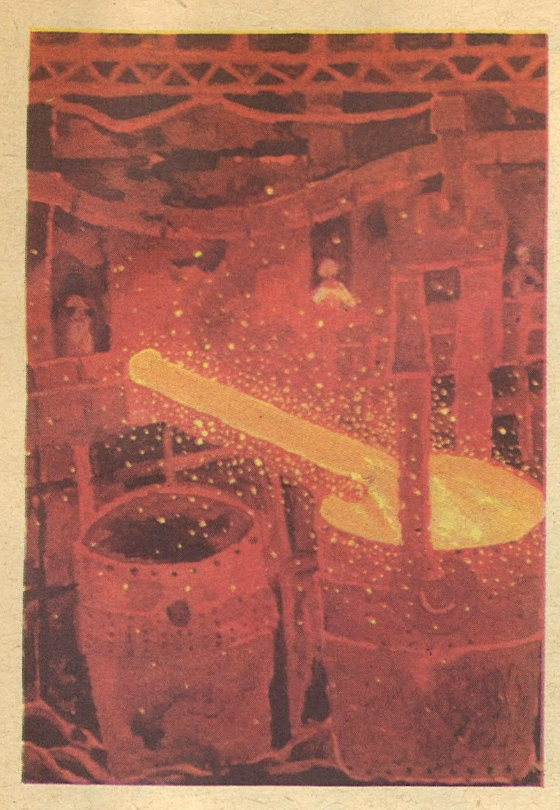
Na, Opa, haste die Pantoffel verloren?



HU-HU!

FLUSCH!!

Warte, Bursche, gleich habe ich dich!

Schnick, schnack, schneck, ich bin weg!

Sechster Stock, bitte!

Teppiche, Gardinen, Kinderwäsche!
7



Kinderzeichnung: Norbert Frenz, Harry Gayka, Klasse 7, Heinrich-Heine-OS, Hennigsdorf, „Abstich im Stahlwerk"

Fortsetzung von Seite 28

„Und der Feuerschein?" – „Der kommt jetzt", sagt Hans Thomas. „Denn wenn der Stahl so sieben bis acht Stunden im Ofen und den Augen unsichtbar gebrodelt hat, dann ist er richtig. Dann wird er aus der Herdwanne in die Gießpfanne gefüllt: rotglühend und funkenstiebend. Doch das läßt sich kaum beschreiben. Das muß man sehen. Es kommt nur darauf an, daß man dabei auch weiß, wieviel gewissenhafte Arbeit schon geleistet werden mußte, ehe der Feuerschein des Stahls den nächsten Arbeitsgang verrät: den Abstich."
Dann gehen wir los. Und Hans Thomas gibt mir die eiserne Faustregel der Stahlwerker mit auf den Weg. Sie heißt: „Die Augen auf und mit dem Verstand arbeiten."
Ich frage: „Das gilt für alle hier?"
Er nickt.



Der erste Eindruck: Ein Haus voller Lärm

Die Halle war hoch. Die Halle war riesig. Sie war randvoll mit Lärm gefüllt. In drei Etagen schwebten Kräne und schleppten rotglühende, gewaltige Lasten. Hierhin und dorthin. Es war beim ersten Anblick ein geheimnisvolles Hasten und Tosen, und erst allmählich begriff ich, daß sich alles hier nach einer festen Ordnung drehte und bewegte. Diese Ordnung wurde von Frauen und Männern bestimmt, die ich nun überall entdeckte: in den Glaskabinen der Kräne, an riesigen Hebeln, mit denen sie – gleichsam wie mit Eisenfäusten – den Schmelzöfen ins Maul fuhren. Zwölf Siemens-Martin-Öfen standen in der Halle, ein jeder hoch wie ein Haus. Die Menschen nahmen sich dagegen klein und zierlich aus wie Zwerge. Aber sie mußten wohl Könige sein, denn sie regierten alles hier, und ihnen ordneten sich Riesen unter: Technik und Maschinenkraft.
Wenig später lernte ich einen dieser „Könige" persönlich kennen. Er heißt Manfred Fischer und ist Stahlschmelzer von Beruf. Ich sah sein offenes energisches Gesicht und dachte: Der regiert gut. Im gleichen Augenblick rief dieser Mann: „Achtung! Der Abstich!" Eine Welle von Hitze schlug uns entgegen, und ihr nach floß der Stahl, einen Regen von goldenen Funken versprühend – ach was – ein Gewitter! „170 Tonnen faßt so ein Ofen. Wir haben Hochleistungsöfen. Früher mußte hier jeder viel mehr körperlich arbeiten, um das gleiche zu schaffen." Der Mann sah sich um. Als er vor fast fünfundzwanzig Jahren hier als Lehrling mit der Arbeit angefangen hatte, war überhaupt vieles anders, sagte er nachdenklich, aber stolz. Denn in den letzten fünfundzwanzig Jahren wurden hier an vielen Arbeitsplätzen Maschinen eingesetzt und neue Technologien erprobt und eingeführt.
Die Stahlproduktion ist dadurch Jahr für Jahr ein wenig gewachsen. Aber „ein wenig" – so viel weiß ich schon – das ist in der Sprache von Männern, die den Umgang mit Riesen gewöhnt sind: allerhand. Das sind Hunderte von Tonnen Stahl für Schiffe, Dieselloks oder ganze Berge von Schienen, Drähten oder Blechen,

... und die Erkenntnis:

Guter Stahl kommt nicht von ungefähr

Manfred Fischer ist seit acht Jahren Meister. Er ist verantwortlich für 41 Schmelzer. Das heißt: für alle zusammen und für jeden einzeln. Darin liegt ein Unterschied.
Denn alle zusammen sind sie die Brigade „7. Oktober". Ihr gemeinsames Denken dreht sich um Stahl und wie sie ihrem Ofen die größten Mengen und die beste Qualität abgewinnen. Aber guter Stahl kommt nicht von ungefähr, damit er die verlangten guten Eigenschaften bekommt, muß daher jeder einzelne der Schmelzer ebenfalls sehr gute Eigenschaften haben.
Zum Beispiel: Zuverlässigkeit.
Zum Beispiel: Klugheit.
Und zum Beispiel auch: Härte gegen sich selbst. Denn es gibt Tage hier, die einem alles abverlangen. Das macht schon die Hitze und der hämmernde Lärm. Sogar der Meister möchte manchmal mitten in der Schicht seine Sachen einpacken. Aber er überwindet sich.
Wie überwindet er sich?
Er sagt: Er denkt dann an Stahl – und daß er gebraucht wird.
Und wenn das nichts hilft?
Er sagt: Das ist noch nicht vorgekommen. Aber wenn – dann würden ihm gleich 41 Mann auf einmal helfen. Denn sie haben einen Grundsatz hier: Wenn's schwerfällt, hält man gerade durch, als ob von einem allein das Ganze abhinge. Mit diesem Grundsatz hat wohl jeder schon mal seine eigene innere Bequemlichkeit besiegt. Und alle zusammen werden sie auf diese Weise mit den kompliziertesten Situationen fertig. Auch das ist eine Ursache dafür, daß sie eine so verschworene Gemeinschaft sind und daß die Arbeit trotz der Schwere Freude macht.
Der glühende Stahl ist, während wir gesprochen haben, tonnenweise in einen riesigen Behälter geflossen. Das Funkengewitter hat sich gelegt. Nun kann der nächste Arbeitsgang beginnen: das Gießen. Oder, bleiben wir beim Bild des Essenkochens: Aus dem Riesentopf werden happenweise die Portionen abgefüllt – mundgerecht für die Maschinenanlagen nebenan im Walzwerk, wo ... Doch das ist schon ein nächstes Kapitel.

Zeichnung: Richard Hambach

Rücktitel aufheben, sammeln – ergibt Pionierbilderlosung

25 JAHRE DDR



hr auf den ersten künstlichen sowjetischen Erdsatelliten
Durch die Reparatur einer seiner Antennen ist ein Wei-
zu Punkt 7 nur ab 28 Augen möglich.
Stelle schneidet ihr die ehemalige Flugbahn des ersten
n Weltraum, des Genossen Juri Alexejewitsch Gagarin.
seiner Heldentat und setzt dann euren Flug mit einer
zwischen 20 und 25 fort.
euch in der Nähe des sowjetischen Fernsehsatelliten
Um die Fernsehübertragung nicht zu stören, steuert ihr
mehr Punkten den Mond an (Punkt 10). Erreicht ihr die
Augenzahl nicht, bedeutet das, daß Kosmodrom Baikonur
ragt, zuvor den Asteroiden 9 zu erforschen.
ng des Auftrages kann mit einer Augenzahl von 25 der
ond fortgesetzt werden.
t der Abflug vom Mond mit mindestens 2 gewürfelten
d ihr erreicht die interplanetare Sonde Mars 3 (Punkt 11).
einer hohen Geschwindigkeit, die ihr ab 32 Augen er-
t ihr dieser Sonde voraus und landet vor ihr auf dem
Mars (Punkt 12). Erreicht ihr die geforderte Geschwindigkeit nicht, müßt ihr einmal mit Würfeln aussetzen.

12. Nach Abschluß der Untersuchung der Marsatmosphäre könnt ihr ab 35 Augen den Rückflug zur Erde antreten und mit eurem Raumschiff in die Erdumlaufbahn einschwenken (Punkt 14).
    Erreicht ihr nur eine Augenzahl zwischen 20 und 34, erfordert ein Meteoritenschwarm eine Kurskorrektur, die euch über Punkt 13 führt. Bleibt ihr unter 20 Augen, ist ein Rückflug zum Mond (Punkt 10) notwendig. Ihr könnt dann erneut Kurs auf den Mars nehmen.
13. Mit korrigiertem Kurs begebt ihr euch auf direktem Wege, ab 25 Augen, in die Erdumlaufbahn.
14. Mit Hilfe des Bremsfallschirms bereitet ihr euch auf eine „weiche" Landung vor. Sie gelingt euch, wenn ihr eine Geschwindigkeit erreicht, die einer Augenzahl von unter 24 entspricht.

Wir gratulieren euch zur erfolgreichen Absolvierung des Forschungsprogramms im Kosmos und wünschen euch für einen neuen Flug viel Freude!

Pionierexpreß DDR 25

Durch eure Leistungen bei der Erfüllung des Pionierauftrages wurde der Pionierexpreß reich beladen.
Pioniertaten für das ROTE V, gute Lernleistungen, Solidaritätsbeweise, frohe Ferienerlebnisse, eure Beteiligung am Singewettstreit und, und, und... schmücken ihn.
Der 25. Geburtstag der DDR wurde und wird von allen bis zum Tag der Geburtstagsfeier vorbereitet. Alle Pioniere überbringen ihren Eltern und den Werktätigen in den Städten und Gemeinden persönliche Glückwünsche und ihren Dank.
Das beiliegende „Frösi"-Plakat könnt ihr dazu benutzen. Gestaltet es nach euren Vorstellungen. Schneidet euch Blumen aus dem beiliegenden Buntpapier aus oder malt sie selbst.
Schreibt auf die Blumen eure Ergebnisse bei der Erfüllung des Pionierauftrages. Klebt auf das Blumengebinde eure Blumen. Gratuliert mit diesem Strauß voller Pionierleistungen, oder schmückt damit eure Klasse, die Fenster, Flure, Wände eurer Schule.

●

Schmucker Schmuck – Geburtstagsschmuck!

Auf dem beiliegenden zweifarbig bedruckten Seidenpapier findet ihr Motive zum Abplätten. Damit lassen sich Tücher, Karten, Wandzeitungen zum 25. Geburtstag der DDR schmücken. Motive einzeln ausschneiden, bedruckte Seite auf Stoff oder Papier auflegen und von Mutti abplätten lassen.

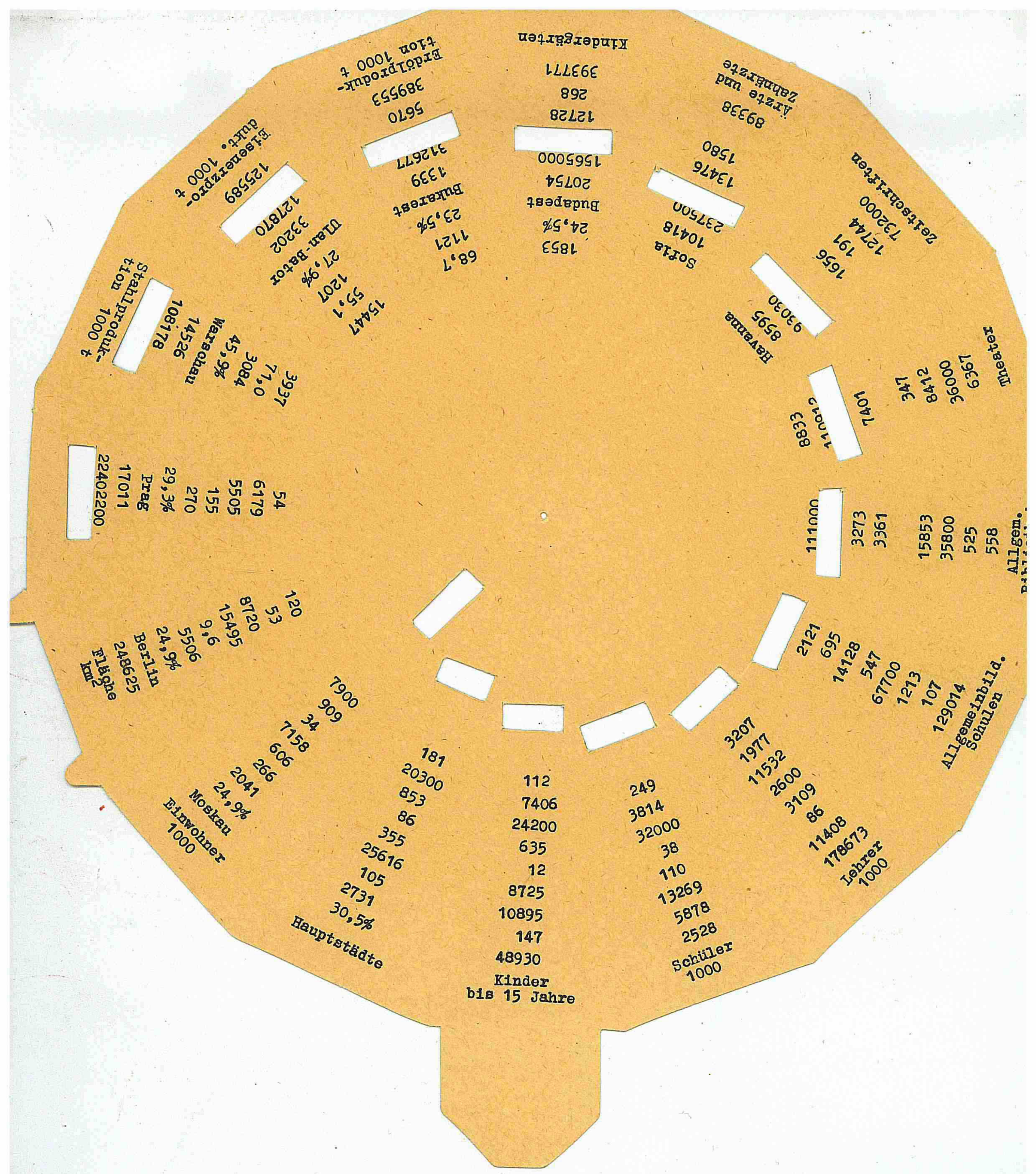
●

Drushba-Beilage

In unserer Drushba-Beilage könnt ihr eure Kenntnisse in der russischen Sprache überprüfen. Jeder beteiligt sich an der Wiktorina – jeder kann seine Freundschaft zur Sowjetunion, sein Wissen beweisen.

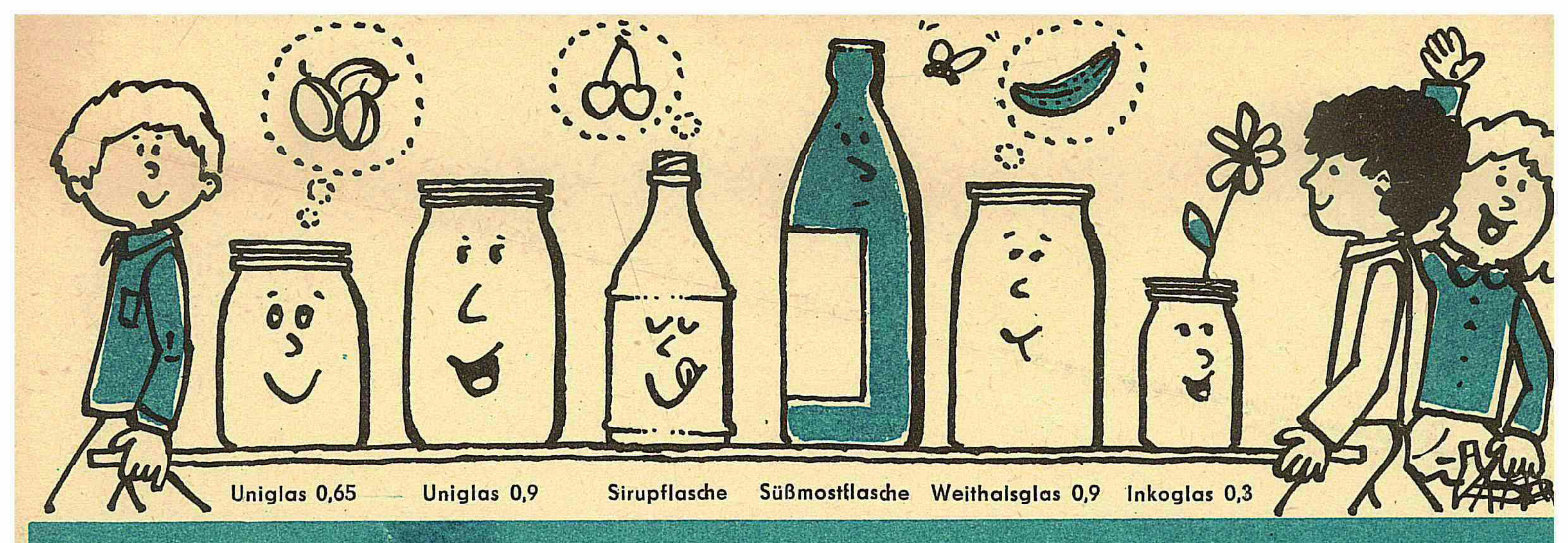

Konsum
Seifenwerk
Riesa
Montag
Dienstag
Mittwoch
Donnerst
Freitag
Sonnab.
ZEIT
ZEIT
ZEIT
Zeichnung: Otto Sperling


Frankfurt/O
Erfurt
Dresden
Cottbus
Berlin Hauptstadt der DDR
Suhl
Schwerin
Rostock
Potsdam
Neubranden-
burg
Magdeburg
Leipzig
K.-M.-Stadt
Halle
Gera
DDR
25 JAHRE
DDR
25 JAHRE
25



112
7406
24200
635
12
8725
10895
147
48930
Kinder bis 15 Jahre
181
20300
853
86
355
25616
105
2731
30,5%
Hauptstädte
249
3814
32000
38
110
13269
5878
2528
Schüler 1000
7900
909
34
7158
606
266
2041
24,9%
Moskau
Einwohner 1000
3207
1977
11532
2600
3109
86
11408
178673
Lehrer 1000
2121
695
14128
547
67700
1213
107
129014
Allgemeinbild. Schulen
120
53
8720
15495
9,6
5506
24,9%
Berlin
248625
Fläche km2
54
6179
5505
155
270
29,3%
Prag
17011
22402200
3937
71,0
3084
45,9%
Warschau
14526
108178
Stahlproduktion 1000 t
15447
55,1
1207
27,9%
Ulan-Bator
33202
127870
125589
Eisenerzproduktion 1000 t
68,7
1121
23,5%
Bukarest
1339
312677
5670
389553
Erdölproduktion 1000 t
1853
24,5%
Budapest
20754
1565000
12728
268
393771
Kindergärten
Sofia
10418
237500
13476
1580
89338
Ärzte und Zahnärzte
1656
191
12744
732000
Zeitschriften
Havanna
8595
93030
8833
7401
347
8412
36000
6367
Theater
111000
3273
3361
15853
35800
525
558
Allgem.


Jubiläums-Abplättmuster
Schmückt mit diesen Motiven zum
Ehrentag unserer Republik euer Klassen-
zimmer, den Patenbetrieb, die Hauswand-
zeitung oder euer Zimmer zu Hause!
Ganz einfach – einzelne Motive ausschneiden,
auf Stoff legen und abplätten! Ihr könnt sie
dann noch aussticken oder ausmalen.





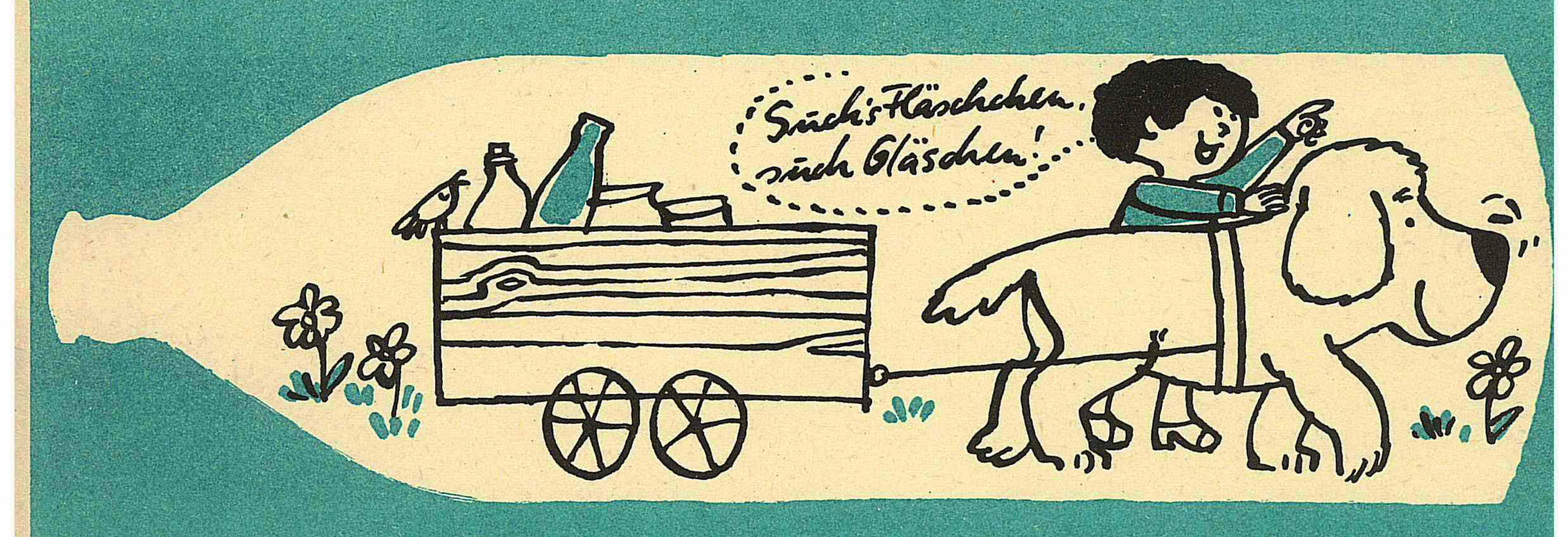
Liebe Pioniere!

Beladet den „Pionierexpreß DDR 25" mit vielen guten Taten, helft Korbine Früchtchen, alles anfallende Obst zu verarbeiten und abzufüllen.

Sammelt auch fleißig alle hier abgebildeten Gläser und Flaschen und liefert diese beim Altstoffhandel ab!

Eine gute Spürnase und Ergebnisse, die sich sehen lassen können, wünscht euch euer Altstoffhandel!







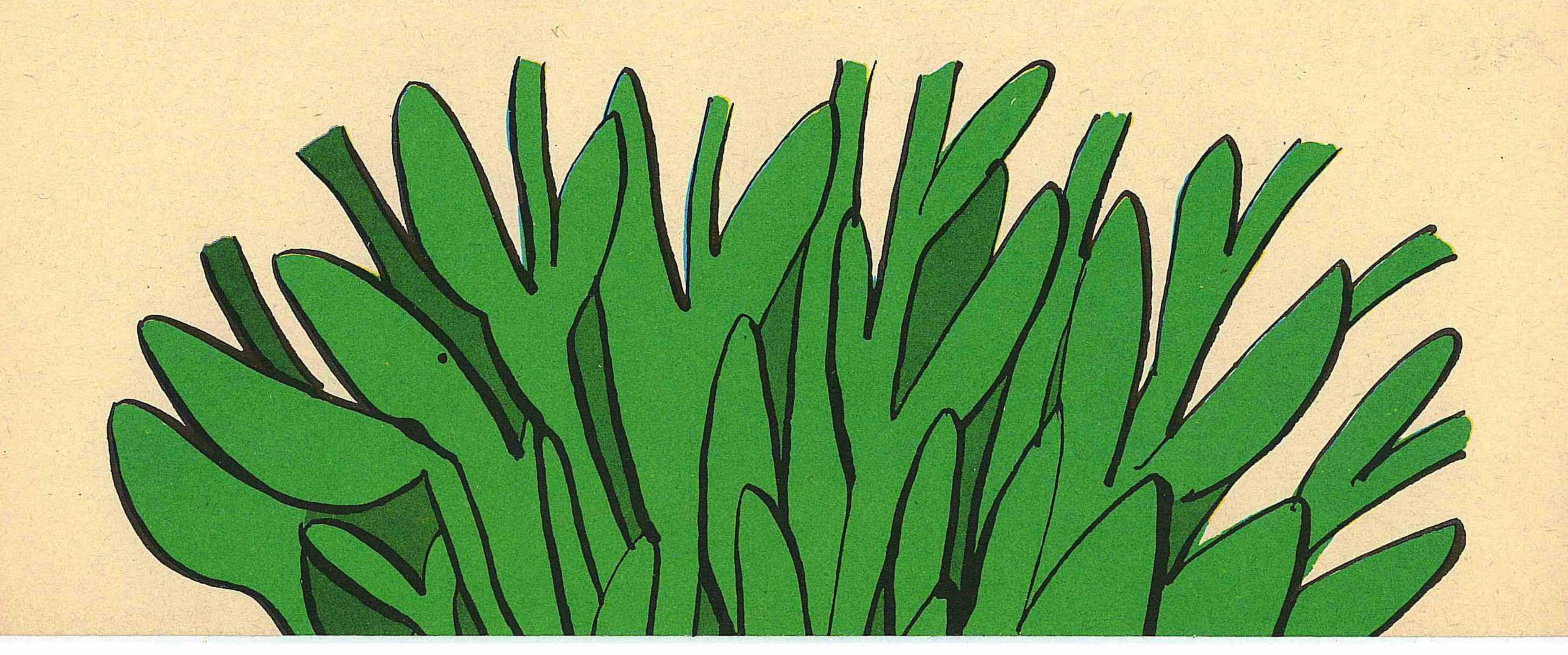
B 775/75 – V/4/5

Bild
des Monats



Willi Neubert,
„Abstich
im Stahlwerk",
1972, Öl

WIR GRATULIEREN MIT PIONIERTATEN




ZUM
25.
JAHRESTAG
DER
DDR
BOFINGER